

Eine Dokumentation deutschsprachiger Texte zum Thema Untertauchen

aus Veröffentlichungen der Jahre 1995-1997

**Eine Dokumentation deutschsprachiger Texte
zum Thema Untertauchen**

aus Veröffentlichungen der Jahre 1995-1997

Inhaltsverzeichnis

Abtauchen – Leben in der Illegalität

Ein Jahr vor ... und zwei zurück

O sole mio

Das Leben geht weiter und beginnt neu

Interview mit zwei abgetauchten radikal-Beschuldigten

Zum Begriff und Mythos Exil

Einige Gedanken zum Exil aus dem Exil

Von der Bürde und der Würde des Exils

Ready or not?

Brief von Matthes

Brief von Jutta

Brief ins Exil

Interview mit Ulli

”Auch das Abtauchen hat ’ne Perspektive und die ist keine schlechte”

”... dazu beitragen, den ’Mythos radikal’ aus den Köpfen zu kriegen”

Gedanken zur Rückkehr dreier im radikal-Verfahren

Moin, moin! Matthes taucht auf

Anläßlich der Rückkehr eines vermeintlichen radikal-Mitarbeiters

Abtauchen - Leben in der Illegalität Was tun, wenn ein Haftbefehl gegen die

Fragen an einen Illegalen

aus radikal Nr. 150, 7/94

Ein Gespräch mit einem der im Berliner „Fall Kaindl“ gesuchten, flüchtigen AntifaschistInnen

Im Fall Kaindl' wurden/werden insgesamt 11 Frauen und Männer mit Haftbefehl gesucht. Diese Haftbefehle kommen nicht wegen Ermittlungen der Bullen zustande, sondern weil Erkan Sahin Bahrettin machte daraufhin ohne große Umstände Aussagen zu allem möglichen (gab den Bullen z. Was die Bullen in 1 1/2 Jahren nicht geschafft haben, nämlich irgendwen für die Antifaaktion

Im folgenden soll es darum gehen die Situation der Gesuchten zu thematisieren. In Redebeiträgen auf Demos und Kundgebungen und in diversen Publikationen ist immer wieder g Auf der anderen Seite tauchten auf Unterstützungsveranstaltungen und in Gesprächen oft Schre Da uns zu diesem Thema auch keinerlei Veröffentlichungen von Betroffenen bekannt sind, haben

**** Erzähl uns mal, wie's dir ergangen ist, seit du mitgekriegt hast, daß die Bullen dich suchen und du dich abgeseilt hast. Wie lebst du jetzt? Bist du in Abwarteposition, fremd und einsam, oder hast du die Möglichkeiten, dir ein deinen Vorstellungen entsprechendes Leben aufzubauen?***

< Tja , das ist schwierig, dazu so aus dem Stehgreif was zusagen. Die Vorstellung ist ja bei fast allen, das Abtauchen sei eine große Lawine, die dich fortreißt, irgendwohin ins Nichts. Ich glaube, wer versucht, sich das real vorzustellen, wird schnell feststellen, daß du dir das gar nicht vorstellen kannst. Du bleibst stecken bei der Überlegung, daß das Leben aufhört, aber du trotzdem auch noch lebst. Die meisten hören dann auf, weil sie denken, daß das wohl zu schrecklich sei. Aus Berlin habe ich mitbekommen, daß unsere Situation als permanente Anspannung gesehen wird, so als wären wir ständig auf der Hut, hätten kaum persönliche Kontakte und wären halt einfach beschissen dran. Nun, so ist es nicht, zumindest nicht bei mir, von den anderen weiß ich ja leider nichts. Natürlich

gab's Zeiten, da ging's mir nicht gut. Das war in Berlin aber auch so. Der Unterschied zu damals besteht nicht darin, ob's mir nun gut oder schlecht geht. Dadurch, daß die Situation gerade am Anfang extrem intensiv war, waren natürlich auch die Gefühle intensiver. Wobei sich das mittlerweile auch einzupendeln beginnt.

Am Anfang, klar, da war ich erstmal traurig. Ich fühlte mich wie ein Toter, der noch nicht gestorben war. In der ersten Woche empfand ich eine völlige Schizophrenie. Ich atmete, fühlte, konnte schauen und nachdenken, aber trotzdem gab es mich nicht mehr. All das, was ich bis zum 15. November machte, was mein Leben ausmachte, war auf einmal weg. Doch mit jedem Atemzug, mit jedem Pulsschlag kam das Leben zurück, ein anderes zwar, aber nichtsdestotrotz ein Leben, und dazu eins, das mir gefiel. Nach einer Woche dann spürte ich eine völlige Erleichterung. Auf einmal war ich wer anders als all diese Durchschnittsdeutschen. Mir konnte niemand mehr vorwerfen, ich würde zuschauen, ich brauchte mich nicht mehr zu rechtfertigen, daß ich zwar Deutscher bin, aber daß ich anders bin.

*** Hä? Wieso bist du jetzt wer anders als vorher?**

< Ich las damals "Der Sturm" von Ilja Ehrenburg, ich las von einer Deutschen, die während dem Bürgerkrieg in Spanien war. Schon immer war mir die Immigration von 1933 bis 1945 vertraut, jetzt auf einmal fühlte ich mich diesen Antifaschistinnen und Antifaschisten, die Deutschland verlassen mußten, zugehörig. Auf einmal hatte ich eine Familie, die tausende, zehntausende zählt, und ich war mit das erste Kind einer neuen Generation dieser Familie. Und das war die Erleichterung. Ich fühlte mich frei, sehr frei damals, und war völlig euphorisch. Mir ging es so gut, daß ich sogar zu tanzen anfing und hinterher einen Muskelkater im Bauch hatte, als hätte ich ein ganzes Haus alleine gebaut. Die Menschen damals, mit denen ich zu tun hatte, waren voll nett. Sie waren ziemlich interessiert und offen zu mir. Da waren zwei, die eigentlich nicht hätten wissen dürfen, was mit mir war, es aber trotzdem wußten, die waren total herzlich zu mir. Oft erinnere ich mich des letzten Abends mit ihnen, auch jetzt noch.

*** Du bist dann aus Berlin weggegangen?**

< Ja, noch weiter. Irgendwann kam ich dann in mein Exilland. Dazu mußte ich mehrere Schritte machen und zuerst einmal Deutschland verlassen. Merkwürdigerweise war ich an den Grenzen kein bißchen aufgeregt, nur als ich aus Deutschland rausfuhr, da fing ich an zu weinen. Um dieses Land, das mußst du dir mal vorstellen. Unvorstellbar! Aber ich sehe noch heute den Fluß, den wir überquerten, und die letzte Ortschaft, wie sie langsam hinter mir am Horizont verschwindet. In meinem Exilland kam ich an, angefüllt mit all der Euphorie und einer Kraft, daß ich dachte, ich könnte Berge versetzen. Mir gings einfach gut, ich war zufrieden mit mir und mit meinem Leben. Eine Freundin meinte, ich soll aufpassen, ich könnte blind werden in dieser Euphorie, und dann abstürzen. Doch das konnte ich damals gar nicht annehmen, ich verstand es einfach nicht.

*** Und, kam dann sowas wie ein Absturz?**

< Ja, und wie! Als ich mit meinen Vorstellungen für die Soliarbeit zu unserem Fall auf Grenzen stieß und vor allem das, was ich selber hätte dafür tun können, in unerreichbare Ferne rückte, begann ich abzustürzen. Es ging mir ne Weile ziemlich beschissen und ich versuchte mich an Leute zu klammern. Doch dann gab's auch wieder eine positive Entwicklung: Mit dem ganzen Abstand von

Deutschland, von Berlin, konnte ich sehr viel von mir erkennen. Ich tauchte förmlich in die Tiefen meines Selbst ab und holte vieles hoch. Selbst längst verdrängte Bilder aus meiner Kindheit stiegen in mir auf. Zeitweilig war es so, als ob das Exil eine riesige Psychocouch wäre. Für mich persönlich bin ich da ziemlich weit gekommen, und ich finde, die Anstrengungen haben sich gelohnt.

**** Hast du das alles mit dir selbst ausgetragen?***

< Sicherlich brauchst du dazu auch Menschen, die von dir wissen. Aber die suchst du dir immer automatisch, und du hast immer wen, mit dem du reden kannst. Das gleiche gilt für die Reflexionen mit deiner politischen Geschichte und deiner Vergangenheit, die unweigerlich mit dem Abstand kommen. Du kannst darüber mit ein paar Menschen überall auf der Welt reden, auch wenn sie nicht immer nachvollziehen können, was in Deutschland läuft. Da mußt du halt viel erklären, und daraus ergeben sich dann wieder Diskussionen mit den Linken aus dem Exilland, die dich und sie weiterbringen.

Ihr habt am Anfang gefragt, ob ich mir ein Leben nach meinen Vorstellungen aufbauen kann. Das ist das wichtigste, sich das eigene Leben aufzubauen, das eigene Umfeld zu schaffen. Das dauert natürlich seine Zeit. Mittlerweile kommen auch Menschen auf mich zu. Es ist ähnlich wie bei uns. Sie sind an wem neues interessiert, aber bis du richtig dazugehörst, vergeht schon eine Zeit. Allein schon um ein Gespräch zu verstehen, mußt du den Hintergrund verstehen, um den es geht, und das dauert natürlich eine Zeit. Ich glaub, das dauert sogar länger, als die Sprache zu verstehen. Wobei bei der Sprache noch dazu kommt, daß du nie ganz eine fremde Sprache sprechen lernen kannst. Ich merke das jetzt auch wieder, obwohl ich die Sprache schon ganz gut konnte. Das sind aber Probleme, die zu bewältigen sind. Ich frage zum Beispiel oft nach, und führe Gespräche mit, auch wenn ich nicht alles verstehe. Notfalls werde ich dann halt verbessert oder aufgeklärt.

**** Das was du erzählst hört sich so an, als hättest du gute menschliche Kontakte aufbauen können, die dir auch eine gewisse Sicherheit geben. Wie sieht das denn aus mit deinen politischen Vorstellungen, kannst du auch als politischer Mensch weiterleben?***

< Im Exil zu leben, heißt nicht, völlig passiv zu werden. Du kannst dich, je nach dem Land, in dem du bist, in die Linke einklinken. Das ist aber von Land zu Land unterschiedlich, je nachdem wie stark die Linke dort entwickelt ist, hast du die dementsprechenden Möglichkeiten. Sicherlich gibt es Grenzen, daß du dich z.B. nicht überall öffentlich so präsentieren kannst, wie du's zuhause gewohnt warst. Aber das heißt nicht, daß du aufhören mußt, ein politischer Mensch zu sein. Du kannst dich überall dort einbringen, wo du dich nicht direkt öffentlich sichtbar machst. Und das ist sowieso der größte Teil der politischen Arbeit, auch in Berlin. Vor allem aber kannst du dich zu den Dingen in Deutschland äußern. Das hat mir jedenfalls sehr viel Kraft gegeben und Zuversicht, daß ich mein Wort erhoben habe. Du machst trotzdem weiter und läßt dich nicht unterkriegen. Und das gibt dir Selbstvertrauen, ganz viel sogar. Auch wenn die Verhafteten und die anderen Untergetauchten was veröffentlichen, freu ich mich immer tierisch.

Das Leben bietet jedenfalls auch im Exil viele Möglichkeiten. Viele Sachen lerne ich gerade. Ich lese und schreibe viel. Und je mehr ich ein normales Leben führe, mit Menschen die mich mögen, eine Arbeit und Dinge mache, die mich interessieren, desto mehr nimmt das Gefühl ab, verloren zu sein.

Mittlerweile fühle ich mich hier sehr wohl, ich höre sogar schon auf meinen neuen Namen.

**** Du sagst, du fühlst dich wohl, heißt das, daß du dich auch sicher fühlst? Oder hast du ständig Angst aufzufallen, kontrolliert und erkannt zu werden?***

< Zum größten Teil fühl ich mich ziemlich sicher. Angst und Bullenparanoia hatte ich jedenfalls kaum, vielleicht drei, vier Tage lang. Ich mach mir sogar oft den Spaß, einen Bullen nach einer Straße zu fragen, auch wenn ich sie weiß. Ich denke, wichtig ist, zu sehen, daß z.B. der Bulle dir gegenüber dir nicht ansehen kann, wer du eigentlich bist. Dieses Wissen hast du, haben einige wenige andere, er aber nicht. Auch die Bullen zuhause wissen nicht, in welcher Gegend du bist. Sicher arbeiten sie daran, das herauszufinden, aber einfach ist es für sie auf keinen Fall. Wenn die Angst dich packt, mußt du versuchen, dir das immer wieder selbst zu sagen. Geh dann auf jeden Fall zu den wenigen, die von dir wissen, laß dich von ihnen in den Arm nehmen und berede dann mit ihnen, wie ihr das jetzt herausbekommen könnt, was Sache ist. Es ist immer möglich abzufragen, was die Person macht, die du gerade für nen Bullen hältst. Wenn dann zehnmal herauskam, daß die Person an der Ecke gegenüber deiner Wohnung kein Bulle ist, sondern nur an der Bushaltestelle stand, um Freund oder Freundin abzuholen, dann wirst du dich automatisch beruhigen. Wichtig ist, daß du dich auf keinen Fall mit deiner Paranoia abbunkerst, sondern mit anderen zusammen die Initiative ergreifst. Daß du dich nicht in dein Schicksal ergibst wie ein Lamm, sondern selbst aktiv wirst. Diese Erfahrung gibt dir viel Kraft und Selbstvertrauen.

Angst hatte ich in letzter Zeit eigentlich nur einmal, als ich hörte, daß in Deutschland eine Synagoge brannte. Da hatte ich Angst vor diesem Land.

**** Hattest du dich mit dem Thema des Abtauchens schon beschäftigt, bevor diese Sache jetzt auf dich zukam? Also hattest du eine ungefähre Vorstellung, wie du so was machen würdest, wenn es dich mal betrifft?***

< Vorhin meinte ich ja schon, daß mich die Immigration von 33 bis 45 schon immer beschäftigt hat. Das heißt, ich wußte schon ziemlich früh, was in so einer Situation auf mich zukommen würde. Auch wenn heute einiges anders ist, gibt's doch auch viele Ähnlichkeiten. Wenn du dich z.B nicht anmelden kannst, hast du natürlich Probleme, einen Job und eine Wohnung zu finden. Da hat sich nichts geändert. Das Problem gibt's allein in Berlin für viele tausend Flüchtlinge, die auch auf Menschen angewiesen sind, die ihnen ihren Namen zur Verfügung stellen. Konkrete Vorbereitungen hab ich jedoch nicht gemacht. Allerdings wußte ich immer, wo ich zumindest die erste Zeit hinkönnte. Ich denk das wichtige ist auch, daß du am Anfang erstmal Ruhe findest, um die ganze Situation überblicken zu können, und dann zu entscheiden, was du willst.

**** War es für dich ein schweres Abwägen, ob es schlimmer ist, die gewohnte Umgebung zu verlassen oder in den Knast zu gehen? Oder steht es fest, daß du auf keinen Fall freiwillig in den Knast gehst? Einer der Gesuchten hat sich ja gleich zu Anfang der Durchsuchungs- und Verhaftungswelle bei den Bullen gestellt. Hast du dir sowas auch überlegt?***

< Für mich war von vorneherein klar, daß ich nicht auf längere oder unbestimmte Zeit in den Knast gehe. Ich denke das ist auch eine normale menschliche Regung. In diesem Fall kommt jedoch noch etwas anderes hinzu. Aufgrund der Zusammenarbeit des polizeilichen Staatsschutzes mit den Faschisten gehe ich davon aus, daß unsere Namen - also auch von uns, die jetzt zuletzt erst ermittelt

wurden - weitergegeben wurden. Und das heißt, daß wir auf den Todeslisten von der Anti- Antifa stehen, wie z.B. die Angeklagten von Arolsen.

*** *Stehen die in der Broschüre "Einblick" der Anti- Antifa, oder woher kommt die Information?***

< Ne, die Broschüre kam schon vor dem Fall raus, ich hab die Information aus einem Flugblatt.

Was ich sagen wollte, die Anti- Antifa hat schon vor etwa zwei Jahren verlauten lassen, daß sie ihren Terror auch im Knast ausüben wollen. Auch wenn es im Moment nicht so wahrscheinlich ist, kann ich mir vorstellen, daß zum Beispiel irgend ein dummes Wärterschwein im Dienste der Anti-Antifa mir dermaßen zusetzen würde, so daß ich im Knast letztendlich verrecken würde. Es würd dann wohl wieder heißen – Selbstmord.

*** *Hältst du das für eine reelle Bedrohung momentan? Es sieht ja ziemlich unterschiedlich aus in den verschiedenen Knästen. Es gibt auch viele, wo Ausländer in der Mehrzahl sind und sich gegen die Faschos organisieren können. Wir halten die Faschos momentan nicht für so stark, daß sie ihre Drohungen umsetzen könnten.***

< So was wird nur passieren, in einer zugespitzten politischen Situation, die ich jetzt nicht für gegeben halte. Ich kann aber nicht beurteilen, wie es in drei Jahren in Deutschland aussieht. Und 77 hatten wir schon mal so eine Situation. Den Weg von Abidin würd ich auf keinen Fall gehen. Ich denk, daß er da reichlich unüberlegt war. Daß er sich stellte, kann ich zwar nachvollziehen, weil ich weiß, wie er bisher gelebt hat, daß er schon zwei Mal emmigriert war. Wahrscheinlich war er einfach zu müde. Trotzdem hätte ich aber an seiner Stelle erstmal abgewartet, was Sache ist, und dann nochmal überlegt.

*** *Du sagst, du bist ziemlich schnell aus der BRD weggegangen. Warum hast du dich für's Ausland entschieden?***

< In der BRD wäre die Möglichkeit, von irgendwem erkannt zu werden, weit höher, und da der Tratsch immer noch weit verbreitet ist, sind selbst die Linken für mich eine Gefahr. Die Gefahr ist bestimmt weit höher, da ich aus Berlin bin, und dort sowieso alle möglichen rumspringen, weshalb die Kontakte von Berlin in fast jede Gegend der BRD sehr ausgeprägt sind. Die Alternative in Deutschland hieße für mich irgendwo auf ner isolierte Hallig (für die MetropolenchauvinistInnen: Hallig ist ne kleine Insel in der Nordsee, d. s'in) zu leben, was aber bedeutet, nur sehr eingegrenzte soziale und politische Bezüge zu haben. Prinzipiell gilt, daß, je weiter weg ich bin von Berlin, umso freier kann ich mich bewegen.

*** *Wie sieht es jetzt aus mit deiner Unterstützung? Sowohl politisch mit der Soliarbeit als auch praktisch, was materielle Hilfe betrifft? Hast du Ideen, wie so ne Soliarbeit aussehen sollte, siehst du Möglichkeiten, dich auch selbst einzubringen?***

< Am Anfang hatte ich irre viele Vorstellungen und Pläne, wie die Soliarbeit aussehen könnte. Der Schwerpunkt war dabei die Öffentlichkeitsarbeit, die auch bürgerliche Medien mit einschließen sollte. Diese Arbeit sollte zweigleisig laufen, zum einen in Deutschland mit Interviews bei den noch

relativ linken Medien, zum anderen im Ausland. Gerade das Ausland schien mir in dem Fall günstig, denn es existiert schon eine Verunsicherung über den Rechtsruck in der BRD. Ich fand auch, daß versucht werden sollte über bestimmte ausländische Parteien in den Gremien der Europäischen Union öffentlichen Druck zu erzeugen, und wenn das nur so weit ginge, daß im Europaparlament Anfragen bezüglich des Prozesses und der Vorgehensweise von Bullen und Justiz gemacht würden.

Ich sah da für mich auch die Möglichkeit, was beitragen zu können, da ich ja zum einen viele Sprachen kann, zum anderen aber ich die Linke in den betreffenden Ländern ganz gut kenne. Für mich hätte das bedeutet, nicht passiv abzuwarten, sondern was mitgestalten zu können, aktiv zu sein.

Es kam dann aber ganz anders. In Deutschland waren einige Medien schon bereit für Interviews. Das scheiterte dann aber aus Sicherheitsgründen. Der Aufwand, so ein Interview sicher für mich zu gewährleisten, wäre viel zu groß gewesen. Das größte Problem aber war, daß viele mich wie eine heiße Kartoffel anfaßten, nämlich gar nicht! Für die war ich einfach der Illegale, zudem mit einem Mordvorwurf, da verschwand dann schnell die journalistische Ehre der Unabhängigkeit bzw. die solidarische Konsequenz verschiedener politischer Strömungen, die eigentlich hätte da sein müssen. Denen war das einfach zu heiß.

Ich halte aber trotzdem auch jetzt noch diesen Weg für wichtig, denn ohne die breite Thematisierung in der Öffentlichkeit, wird der Staat einfach das machen, was er will, uns aburteilen und uns den Stempel von Mördern aufdrücken, als würden wir wie die Faschisten irgendwo hingehen und Häuser anzünden, wie in Mölln und Solingen.

*** Was hältst du von der politischen Soliarbeit, die momentan von den UnterstützerInnen in Berlin gemacht wird?**

< Wenn ich die momentane Schwäche der Linken berücksichtige, finde ich schon, daß eigentlich ziemlich viel läuft. Es gibt eine Zeitung, ein Plenum, diverse Plakate und einige Demos. Innerhalb der radikalen Linken ist auch schon viel informiert worden und auch im Ausland wissen einige Bescheid. Ich denke das Wesentliche ist erst mal, sich klar zu machen, welche Funktion die Soliarbeit haben muß. Zum einen bietet sie die Möglichkeit, ein breites Spektrum zu erreichen und dieses auch längerfristig einzubinden. Das heißt, dieser Aspekt dient vor allem der radikalen Linken. Für uns elf Betroffene aber hat die Soliarbeit auch eine Funktion und keine geringe. Die Soliarbeit ist für uns der Hebel, irgendwann wieder auftauchen zu können und aus dem Knast zu kommen. Dies geht aber nur in Verbindung mit den beiden Funktionen. Erst wenn es der Solibewegung gelingt, eine breite Öffentlichkeit zu erreichen und eine breite, starke Bewegung draußen existiert, wird der Staat zurückschalten.

Ich sehe allerdings, daß im Moment nicht alles dafür getan wird, um diese Stärke zu erlangen.

*** Was meinst du denn konkret? Was sollte anders gemacht werden?**

< In den "Herzschlägen" wird überwiegend über die Faschisten informiert, so daß diese Zeitung sich letztendlich in die vielen einreihet, die es dazu schon gibt. Ich denke aber, es wäre wichtig, daß diese Zeitung vor allem das Medium ist, das den Staat angreift, indem es die Repression gegen uns aufzeigt und erklärt, warum er es tut. Hier teile ich die Position von der Roten Hilfe Berlin (Interim Nr.283).

Ich finde, die Zeitung macht nur dann Sinn und mobilisiert, wenn klare Positionen bezogen werden. Das heißt dann aber auch, daß die Zeitung aufzeigen muß, daß wir, die radikale Linke, die einzigen sind, die den Faschisten wirklich entgegentreten und der gesamten Faschisierung der Gesellschaft.

Deswegen werden wir ja auch verfolgt, benutzt der Staat in unserem Fall sogar Jugendliche und baut sie zu Kronzeugen auf. Anders als zum Beispiel im Prozeß gegen die Faschisten in Solingen, wo das BKA sagt, daß die Aussagen der Nazis, die sich gegenseitig belasten, nicht relevant sind. Deswegen schreckt der Staat auch nicht mal davor zurück, einen psychisch.kranken Menschen (Erkan Sönmez) zu mißhandeln und in den Selbstmord zu treiben.

Doch in den "Herzschlägen" steht dazu herzlich wenig, im Gegenteil wird da oft eine ziemlich weiche Haltung verbraten, von einigen aus dem Unterstützungskreis, die schon lange etabliert sind und die Redaktion in die Hand genommen haben. Die wollen auch niemand anderes dabeihaben.

Auch die weiche Haltung zu Bahrettin gefällt mir nicht, wenn da steht: "Wir haben jetzt erfahren, daß er keine Unterstützung wünscht."

*** Kurzer Einschub: Bahrettin ist der zuletzt Festgenommene, der immer noch Aussagen macht und den Bullen Tips gegeben hat, wo sie euch Abgetauchte suchen könnten...**

< Ja, genau der! Wieso soll der sich nach seinen ganzen Denunziationen auch noch was wünschen dürfen! Da sollte schon vom Unterstützungskreis eine Ablehnung kommen und nicht erst von ihm.

Ich wollte auch schon am Anfang bekanntgeben, daß Erkan psy-chisch krank ist und er derjenige war, der alles ins Rollen brachte. Das wäre auch damals gut in der Presse angekommen. Aber das wurde unter anderem von diesem Teil des Unterstützungskreises verhindert und später dann, als es niemanden mehr interessierte, von ihnen selbst erzählt.

So hegen sie jetzt auch eine absolut naive Hoffnung in die deut-sche Justiz. Als wenn diese Justiz schon jemals fair zu uns war.

Da fehlt denen mittlerweile das, was wir Kommies früher "Klassenbewußtsein" nannten.

*** Was meinst du konkret, kannst du das genauer erklären?**

< Nee, das geht jetzt nicht. Ich denke jedenfalls, daß der einzig gehbare Weg der ist, durch die So-liararbeit eine starke Bewegung aufzubauen und eine breite Öffentlichkeit zu erreichen. Dies geht aber nur, wenn vermittelt wird, daß dieser deutsche Staat nicht nur nichts gegen Faschisten unternimmt, sondern sogar die faschistische Gefahr mit anschiebt, gleichzeitig aber auf uns, die Linke, drischt. Ich finde, es kann schon versucht werden, auf bestimmte Promis zuzugehen, auch wenn die früher einmal Scheiße erzählt haben. Wenn die die faschistische Gefahr sehen, dann ist eben der gemeinsa-me politische Nenner das Aufzeigen dieser Gefahr, verbunden mit einer Kritik an diesem Staat. Ich sehe jedenfalls kein Problem, wenn ein Giordano öffentlich diesem Staat vorwirft, nichts gegen die Faschisten zu machen, jedoch gegen uns vorgeht. Oder wenn dies Bubis macht.

Es wird uns bestimmt auch nicht schaden, wenn versucht wird, internationale BeobachterInnen zum Prozeß zu bekommen, zum Beispiel vom Simon-Wiesenthal-Zentrum. Wobei die Zweigstelle in Los Angeles mir radikaler erscheint, dafür aber auch religiöser ist. Es sollte versucht werden, ob dieser Nenner gefunden werden kann, allerdings ohne dabei extrem von der eigenen Position abrücken zu müssen, wie das halt der eine Teil des Unterstützungskreises tut. Wenn das klappt, haben wir automatisch eine größere Öffentlichkeit. Daß z.B. die PDS-Abgeordnete im Bundestag Ulla Jelpke auf der Pressekonferenz zur Antifademo am 21.5. in Berlin auftritt, ist ein Schritt in diese Richtung.

**** Und praktisch, wie sieht's da aus? Wirst du gut versorgt?***

< Ja sicher, beklagen kann ich mich nicht. Was meine existentielle Situation betrifft, denke ich, bin ich ziemlich gut abgesichert. Sicher gibt's da an einigen Punkten Schwierigkeiten, die ich verständlicherweise hier nicht näher ausführen kann. Aber ich denke, daß das Schwierigkeiten sind, die alle lösbar sind und nicht solche großen Probleme.

Wie ich vorhin schon meinte, gibt es überall Leute, die dir in so einer Situation auf die eine oder andere Art helfen. Alleine bist du jedenfalls nie.

**** Du hast ja schon erzählt, daß z.B. einigen ReporterInnen das zu heiß war, was mit dir zu machen. Wie haben die Leute, die von deiner Geschichte wissen, auf den Grund deiner Verfolgung reagiert, also den konkreten Tatvorwurf?***

< Unterschiedlich. Ein Teil ließ mich halt fallen, andere wiederum waren total herzlich und sind total hilfsbereit. Einige von denen sind jetzt noch nicht mal die straight Politischen, sondern verhalten sich so, weil ihr Herz am richtigen Fleck schlägt. Bei den Politischen kommt da dann natürlich das Bewußtsein hinzu, weshalb sie bereit sind, auch für sich selbst ein gewisses Risiko in Kauf zu nehmen. Bei denen, die Abstand nahmen, denke ich, war der Grund schon der konkrete Tatvorwurf, wobei ich glaube, daß sie dabei mehr vor den Konsequenzen zurückgeschreckt sind, als vor dem eigentlichen Inhalt dieses Vorwurfs.

**** Du meinst, Ablehnung kommt vor allem wegen der Konsequenzen für sie selbst?***

< Ja, denn bis jetzt hat mir noch niemand ins Gesicht gesagt, daß sie jemanden nicht unterstützen können, der angeblich an so einer Aktion beteiligt war. Der Grund für die Ablehnung war immer die Gefahr, selbst unter die Repression zu fallen. Für Unterstützung von einem mit Haftbefehl gesuchten kann es von Geldstrafe bis zu 5 Jahren Haft geben. Ist aber letztendlich auch nicht mehr als z.B. schwerer Landfriedensbruch.

**** Du hast ja vorhin schon ganz kurz was zu einem der Gefangenen gesagt, der euch bei den Bullen belastet hat. Gibt's da von dir aus noch mehr dazu zu sagen, daß zwei Leute Aussagen gemacht haben? Die Bullen hatten ja in der Sache seit 1 1/2 Jahren keine Ermittlungserfolge. Erst Erkan's Anruf bei den Bullen und seine Aussagen haben die Verhaftungen und Verfolgungen ausgelöst.***

< Mittlerweile gibt es ja eine öffentliche Diskussion um das Verhalten der beiden, was bedeutet, daß nicht mehr völlig bedenkenlos alle Gefangenen und wir Gesuchten gleichgesetzt werden. Diese Gleichsetzung gab es solange, wie diese Debatte nicht geführt wurde. Der Streit geht darum, ob die beiden, die Aussagen gemacht haben, öffentlich als Verräter benannt werden sollen und von uns zumindest, keine Unterstützung mehr erhalten, oder ob wir wegen ihres jugendlichen Alters (18 und 21) und ihrer relativen Unerfahrenheit ein gewisses Verständnis für ihr Verhalten zeigen sollten und sie nicht völlig ausgrenzen. Auch in der Hoffnung, daß sie ihre Aussagen vielleicht noch zurückziehen oder relativieren. Dazu muß aber gesagt werden, daß zumindest Bahrettin so weit geht, sogar Kneipenwirte wegen Schwarzarbeit zu belasten, was noch nicht mal mehr was mit dem Fall zutun hat.

Er liefert bewußt jeden ans Messer. (Alte Bauernweisheit: wer andere ans Messer liefert, läuft selbst hinein! d.S.)

Jetzt ist es natürlich immer noch so, daß ein Teil der Leute keine großen Unterschiede machen will, aber das ist auch nicht weiter tragisch, denn jetzt können sich alle Außenstehenden aufgrund dieses Meinungsstreits und der Informationen über den Umfang der Aussagen ihr eigenes Bild machen. Und darum geht es. Sicherlich, ich gehöre zu denen, die meinen, daß beide verraten haben, und halte deshalb die andere Position nicht nur für falsch, sondern auch für gefährlich. Nämlich in dem Fall, daß Aussagen toleriert werden, werden wir es nie schaffen, linke Strukturen aufzubauen, die den staatlichen Druck aushalten. Das endet dann letztendlich im Opportunismus: die Leute haben ne große Klappe, springen irgendwo rum, machen dann Aussagen, und irgendwann kommen sie zurück, und alles beginnt von vorne. Vertrauen wird so sicherlich nicht entstehen, aber genau das brauchen wir in unseren Strukturen.

Ich glaube aber, daß ein Teil dieser "Toleranten" nur deshalb Probleme mit dem Begriff "Verrat" hat, weil sie sich denken, daß das gleich extreme Konsequenzen nach sich zieht. Gerade bei dem Brief des kurdischen Genossen, der auf der 20.4.- Demo in Berlin verlesen wurde (abgedruckt in der Interim Nr.284), hatte ich diesen Eindruck. Wenn nämlich jemand aus der Linken aus der Türkei Verrat übt, wird dort ziemlich bald liquidiert. Dies liegt zum Teil an den ziemlich weitreichenden Erfahrungen, an der Stärke der Linken dort, so daß dort der bewaffnete Kampf weit mehr verankert ist. Und wenn dann dort wer andere verrät, wird die Person halt abgeknallt. Es gibt aber zu Deutschland nun mal Unterschiede, weshalb die Konsequenzen andere sein werden. In Deutschland hat die Linke nunmal sehr wenig Erfahrung mit dem bewaffneten Kampf, weshalb es bestimmt nicht darum geht, Bahrettin gleich zu liquidieren. Der Linken in Deutschland muß es aber trotzdem darum gehen, die Reihen von solchen Leuten frei zu halten, und deswegen ist es falsch, ihn jetzt auch noch zu unterstützen. Zu Erkan wäre noch zu sagen, daß er psychisch krank ist. Deswegen sollte schon eine Trennung vollzogen werden, ohne aber die materielle Unterstützung für ihn aufzugeben, z.B daß eine Anwältin für ihn gecheckt wird und über seine Situation informiert wird. Das Grüßen sollte aber aufhören, und wenn er mal wieder rauskommt, sollte er in der Linken nichts mehr verloren haben. (Anmerkung: es ist eh nicht so, daß Erkan materiell unterstützt wird. Er ist voll unter der Kontrolle seiner Familie, und die lehnen jede Zusammenarbeit mit dem Unterstützungskreis ab. Ebenso sieht's bei Bahrettin aus.)

Der Sinn dieser Unterscheidung liegt in den Zielen der Linken. Ganz allgemein gesagt, geht es um Humanität, darum, daß wir eine andere Gesellschaft wollen und nicht diese Barbarei. Deswegen sollten wir Erkan nicht fallen lassen, gleichzeitig aber klar sagen, daß es kein Vertrauen mehr zu ihm gibt.

**** Die Anklage gegen euch lautet ja auf gemeinschaftlichen Mord an Gerhard Kaindl und sechsfachen Mordversuch an den anderen FaschistInnen in dem Lokal. Sollte diese abstruse Anklage tatsächlich im Prozeß durchkommen, bedeutet das für euch Untergetauchte, nie wieder legal in die BRD zurückkommen zu können, da Mord nicht verjährt. Da die Anklage aber absolut überzogen ist, sollte natürlich im Prozeß erreicht werden, daß sie zusammenbricht.***

Überlegst du dir nach dem Prozeß gegen die fünf Gefangenen, wenn du einschätzen kannst, was auf dich zukommt, dich evt. den Bullen zu stellen, um wieder legal leben zu können?

< Ich bin hier auch öfters gefragt worden, ob ich wieder zurückge hen würde. Ehrlich gesagt, weiß ich es nicht. Ich lehne es auch ab, daran zu denken, denn im Moment ist es einfach nicht relevant. Sicher, die Verlockung, wieder legal sein zu können, ist groß. Ob ich zurückgehen würde, hängt aber von

so vielem ab. Einmal hieße das ja, sich zu stellen. Da hab ich schon Bauchschmerzen mit. Irgendwie denke ich, das ist wie kleinbei geben. Dann kommt dazu, wieviel Jahre Knast wären das? Das wichtigste aber ist, wie sähe dann Deutschland aus? Was für eine Situation wäre dann in diesem Land? Und gleichzeitig, wie sähe mein Leben hier im Exil aus? Es geht dabei um die Perspektive für mein politisches und soziales Leben, was ich abwägen muß. Hier, wie in Deutschland. Dazu kommt, daß das Zurückgehen immer schwieriger ist, als das Weggehen, wobei für mich das Weggehen auch nicht allzu schwierig war. Aber im Moment bin ich verpflichtet, hier mein Leben aufzubauen, und deswegen denke ich gar nicht daran, ob ich zurückgehen würde. Das Leben hier ist wichtiger im Moment, und die Gedanken der Rückkehr würden mich dabei nur behindern.

Ich denke aber natürlich oft an Berlin, oft steigen Bilder der Erinnerung in mir auf, von Begebenheiten, von Menschen. Oft sind es schöne Erinnerungen, manchmal sind es schlechte. Die, die mir nahe waren, die hab ich nicht vergessen. Die möchte ich auch herzlichst grüßen. Und ich denk, die werd ich auch wiedersehen!

Ein Jahr vor ... und zwei zurück *aus der Broschüre „Überlegungen zum ...“*

In der Zeit, in der ich weg war, habe ich mir oft genug gewünscht, mir die Gedanken über unsere Verfolgung nicht alleine machen zu müssen. Nun bin ich, sind fast alle wieder da oder auf freiem Fuß und?

Nichts.

Für jeden, und mittlerweile auch für mich, scheint die eigene Auseinandersetzung am produktivsten wir hatten alle davor nicht allzuviel, miteinander zu tun, also warum jetzt? Mag sein, daß das die Realität ist, aber im Grunde ist es eine unpolitische und verantwortungslose Haltung. Zumindest nach Außen entsteht dadurch die Stimmung, als wäre alles vorbei und alle hätten wieder ihre Ruhe.

Es werden wieder drei Leute aus der Szene gesucht, und ich kann mir leider nicht nur abstrakt ausmalen, womit sie sich konfrontiert sehen. Zum Beispiel, ihnen könnte es etwas bringen, wenn ein wenig mehr von uns kommen würde. Auf einer Demo vor kurzem gab es einen Redebeitrag für die drei, an dessen Ende ihnen Hoffnung gewünscht wurde. Ich wünsche ihnen alles, nur nicht, daß sie die gesamte Zeit ihres Wegseins von der Hoffnung leben. Dieser Text macht hoffentlich deutlich, daß Hoffnung zu haben sicher nichts verwerfliches ist, schon gar nicht in der ersten Zeit, aber auf Dauer wird sie zum Klotz am Bein. Deshalb:

Kraft und Liebe.

Daß Menschen aus unseren nächsten Umfeld weg müssen, ist mittlerweile keine unvorstellbare Situation mehr für uns, der Gedanke daran sollte uns weder in Höhenflüge versetzen, noch sollten wir beim bloßen Gedanken daran zusammenbrechen.

Dieser Text ist ein Versuch, das wenige an Exilerfahrung und der Zeit danach zu vermitteln.

Über vieles, was von Nutzen, interessant, amüsant ist und ein wenig von dem Abenteuer hat, das viele mit Flucht verbinden werden, will ich weder hier noch an sonst einem Ort sprechen. Die Gründe liegen auf der Hand. Also wird nicht all zuviel übrig bleiben und im Vordergrund wird die persönliche Verarbeitung einer solchen Situation stehen.

Befasst habe ich mich bisweilen schon mit dem Gedanken, die Sachen packen zu müssen (Sachen packen ist gut, viel Zeit dafür blieb mit nicht: mit einer Hose, einem Hemd, ein paar Socken, 'nen Batzen Geld, mit dem ich nicht so recht was anzufangen wußte und mit mir machte ich mich auf den Weg), als es dann wirklich soweit war, stimmten meine Vorstellung von mir, wie ich in einem solchen Fall reagieren würde, mit so ziemlich nichts mehr überein. Nichts von "locker hinnehmen,

problemlos damit umgehen können. denn für eine korrekte Sache, hinter der ich stehe, muß ich eben auch so etwas in Kauf nehmen". Vom einen Tag auf den anderen konnte ich nicht mehr teilnehmen an einem Loben, das mir gefiel und in dem ich einen Sinn sah. In den ersten Wochen war ich mir nicht bewußt, was da mit mir geschieht, geschweige denn, daß eben auch ich gesucht werde. Es hat eine Weile gedauert, bis auch ich die Situation ernst wahrgenommen habe. Ich fühlte mich enorm nutzlos und es wäre mir um einiges lieber gewesen, bei der Soliarbeit zu helfen, anstatt mir helfen lassen zu müssen. In nur kurzer Zeit hatte ich das Gefühl, meine Selbstständigkeit vollkommen verloren zu haben; ich halte mir nicht ausgesucht zu gehen, und ich sträubte mich dagegen, daß da an anderer Stelle faktisch eine Entscheidung über mein Leben gefällt wurde.

Aber egal, wie man die Sache drehte und wendete, ich war ersteinmal geparkt. Ich wußte in der ersten Zeit nichts mit mir anzufangen, mein Tagesablauf bestand aus dreizehn Stunden Schlaf, nach einem aufregenden Tag erfüllt von Duschen, Frühstück, Spaziergängen, Essen, Kaffee trinken, Rauchen, Fernsehen. Lebens mitteinkaufen wurde zu meinem Ereignis des Tages. Von meiner Situation wußten nur wenige, ich hatte also nicht immer, wenn ICH es wollte, jemanden zum Reden, einen groben Teil der Auseinandersetzungen führte ich zwangsläufig mit mir.

Sich nichts anmerken lassen. In dieser Stimmung habe ich einige Seiten von mir kennengelernt, von denen ich nicht gerade sagen würde, daß sie es wert sind, entdeckt zu werden. Ich hatte Lethargiephasen, konnte stundenlang auf einen Fleck starren, ohne mich zu bewegen. Ich war eifersüchtig auf alle, die ihr zu Hause sein konnten, eure Arbeit machen wie immer, mit Freunden reden, und nicht alleine wart mit eurer Trauer und wenigstens etwas tun konnten, um die Hilflosigkeit nicht allzu stark zu spüren. Meine Interventionsmöglichkeiten waren stark eingeschränkt und im Nachhinein merke ich, daß ich die wenigen, die ich hatte, noch nicht einmal genutzt habe, aus den verschiedensten Gründen: zum einen, weil ich mit der Sache anfangs nicht bewußt genug umgegangen bin, d.h. ich wußte mich in die Situation nicht einzuordnen, zum anderen später erst erschien es mir eher zwecklos, mich zu Wort zu melden, denn in vielen Punkten war ich zu sehr außen vor, als daß ich es für hilfreich und sinnvoll gehalten hätte, mich zu äußern. Ich glaube, daraus gelernt zu haben und weit., da ich noch mals in einer solchen Situation bewußter mit mir und den Sachen umgehen werde. Selbst auf stinknormale Leute, die die Straßen entlangpromenierte und eigentlich bullshit redeten, war ich eifersüchtig, und verwundert, daß man überhaupt über die alltäglichsten, unwichtigen und doch wichtigen Kleinigkeiten klönen konnte ich konnte es nicht mehr, meine Gedanken drehten sich größtenteils um mich, um die Leute im Knast und die auf der Flucht. Dieser Neid auf ein solch langweiliges Leben veränderte sich im Laufe der Zeit in Abscheu gegenüber Leuten, die meiner Ansicht nach ihr Leben im Nichtstun verträdelten der Grund für diese Empfindungen, die ansich ungerecht sind, liegen glaube ich daran, daß ich daß. alles Entscheidende nicht tun konnte: Entscheidungen über mein Leben selber treffen zu können. In dieser Logik paßt demnach auch die Überlegung, mich zu stellen, die ich in dieser Zeit hatte. Den Zeitpunkt hätte immerhin ich bestimmt. Geistig lebte ich in Berlin und vermißte die unmöglichsten Dinge, ich hatte eine Wut im Bauch, mit der ich nicht wußte, wohin.

Die ersten Wochen hatte ich eigentlich nur den Wunsch, schnell zurückzukommen und so zu tun, als wäre nix passiert, einfach dort weiterzumachen, wo ich aufgehört hatte die Schallgrenze dessen, was ich an Verurteilung akzeptieren würde, war zu dieser Zeit eher hoch, ich hätte mich wohl mit allem abgefunden außer einem lebenslänglich. Ein Leben, wie es sich zu dieser Zeit für mich gestaltete, schien mir zwecklos. Ich lechzte nach jeder Nachricht, aber es bewegte sich eine lange Zeit absolut nichts. Dieses Gefühl in der Schwebe war das Unerträglichste an der ganzen Situation mit Fakten konnte ich mich auseinander setzen, aber nicht mit Ungewißheiten. Die Vorstellung, lebenslang in den Knast zu müssen, war mir unvorstellbar und in der Auseinandersetzung mit der Situation macht

man sich die unglaublichsten Milchmädchenrechnungen, zählt Jahre, zieht ab, überlegt sich, was man eventuell noch akzeptieren würde, was nicht mehr. Die Vor und Nachteile des Bleibens oder Sichstellens habe ich zu der Zeit zigmal abgewogen, ein Punkt, der mich das Sichstellen überhaupt in Erwägung hat ziehen lassen war, daß nach der konkreten Anzahl von Jahren die Sache zu mindest ausgestanden gewesen wäre, im Exil gibt es diese Gewißheit nicht.

Wie ich es geschafft habe, diesen toten Zustand zu überwinden und mich mit meiner Situation abzufinden, kann ich nicht genau nachvollziehen; neben der günstigen Lösung einiger Umstände (z.B. Leute kennenzulernen, Arbeit zu haben) denke ich, daß jede/r früher oder später an einen Punkt kommt, an dem man sich mit einer Lage abgibt oder aber eine andere Lösung sucht. Einen Arbeitsplatz zu haben, war in den ersten Wochen mehr Therapie als alles andere. Zum ersten Mal war es mir möglich, auch mal über einen längeren Zeitraum an etwas anderes zu denken, als an meine Situation.

so langsam, habe ich wieder gelernt, für mich die Verantwortung zu übernehmen und nach Dingen zu suchen, die mir Spaß machen und etwas bringen, anstatt ständig nach Gründen zu suchen, warum es für mich absolut unmöglich ist, etwas aufbauen zu können. Um ein anderes Leben anfangen zu können, war es für mich notwendig, ein Stück meines alten Lebens abzuschütteln. Eine lange Zeit über Hatte ich hintergründig ein schlechtes Gewissen,- wenn ich mich dabei ertappte, mal fröhlich zu sein, über Dinge zu lachen, die meine FreundInnen und Familie nicht mit mir teilen konnten oder mich dabei ertappte, einen ganzen Tag nicht an Berlin gedacht zu haben; oft hatte ich das Gefühl, nur zu nehmen und den Menschen, die mir viel bedeuteten, nichts zurückzugeben.

So langsam wurde mir klar, daß ich mich nicht etwa ablöse, um nicht mehr daran zu denken, sondern vielmehr, um alles andere in Erinnerung haben zu können, nicht geplagt zu sein von Neid und Heimweh, sondern zu schätzen, was ich mit den Leuten hier geteilt habe, mein Leben jetzt aber mit anderen Menschen und einer anderen Realität zu teilen. Um der Unbestimmtheit der Dauer meiner Lage etwas entgegenzusetzen, begann ich, mir selber Zeitpläne zu machen. Ich denke, das war einer der entscheidenden Punkte, die mich das haben aushalten lassen und es mir im Endeffekt ermöglicht haben, eine Alternative zu meinem "alten Leben" aufbauen zu können.

Bis zum Prozessende - damals noch für April, Mai vorgesehen - nahm ich mir vor, die Gedanken an Berlin nicht mehr zu meinem Hauptthema zu machen und mich stattdessen auf das zu konzentrieren, was mich umgab. So wie es oft sinnvoll ist, sich Zwischenziele zu setzen, verhält es sich auch in diesem Fall, das gesamte Ausmaß eines Projektes im Kopf zu haben, lähmt viel mehr, als es einen vorwärtsbringt. Zu einem Teil war es so, daß ich dieses Thema versucht habe zu verdrängen an viele unangenehme Situationen erinnere ich mich auch tatsächlich nicht mehr, ansonsten zerbricht man daran. Diese Zeit war auch sicher keine konstant gute Phase, obgleich sie die beste war, die ich hatte; es gibt immer Tage, an denen man schlechte Laune hat und so auch in dem Fall, plötzlich schießt einem eine Szene durch den Kopf und der Tag ist im großen und ganzen dahin. Mich in so einem Fall unter Kontrolle zu haben, war schwer.

Außerdem blieben nach wie vor die Überlegungen, was wohl im April sein wird - es war mir zwar mittlerweile möglich, mir mein Leben auch anders vorzustellen, doch hätte ich doch sicher einen Einbruch bekommen, wenn herausgekommen wäre, daß ich tatsächlich nicht zurückkommen könne, die anderen lebenslänglich im Knast gesessen hätten. Mittlerweile hatte ich mich auch davon verabschiedet, Milchmädchenrechnungen aufzustellen, d.h.. auszurechnen, wieviele Jahre mit soundsoviel Vierteln Bewährung etc. gerade noch zu vertreten seien. Daß ich mir Monate davor solche Gedanken gemacht habe, liegt wohl daran, daß man zumindest subjektiv das Gefühl hat, es etwas greifbarer und damit überschaubarer für einen zu machen, indem man mit den Zahlen hantiert. Ich hatte lediglich noch den Wunsch, entweder mehr oder weniger unversehrt wegzukommen, also maximal -mit einer

Bewährungsstrafe, oder aber mit einer derart hohen Knaststrafe rechnen zu müssen, daß, ich gar nicht erst die Gelegenheit gehabt hätte, abzuwägen, ob es Sinn macht mich zu stellen.

Bei einer Knaststrafe von z.B. vier Jahre wäre es mir sicherlich nicht leicht gefallen, eine Entscheidung zu treffen. Hätte ich mich in dem Fall gestellt, hätte ich es in jedem miesen Moment im Knast garantiert bereut, andersherum hätte ich mir wahrscheinlich in schlechten Zeiten, die Tage, die ich schon abgegessen hätte, wenn... einzeln vorgerechnet.

Die plötzliche Nachricht, daß ich zurückkommen kann, traf mich darum auch dementsprechend unverhofft. Einer der ersten Gedanken nach der Freude war, daß ich doch nicht schon wieder alles stehen- und liegenlassen kann... Ich wollte die Sachen, die ich begonnen hatte, zu Ende bringen. Ich durchlief' schon wieder eine Phase in der Schweben, so wie es sich am Anfang meiner Exilzeit darstellte, nur versuchte 'eh diesmal einigermaßen in Ruhe die Zelte abzubauen, aber unweigerlich baute ich sie in Gedanken in Berlin wieder auf. Natürlich war mir klar, daß ich wiederkommen würde - selbst wenn ich mich dazu entschieden hätte, wegbleiben zu wollen, wäre ich zumindest gekommen, um letzten Endes SELBST die Entscheidung zu treffen, wieder zu gehen; schließlich bin ich nicht freiwillig gegangen, und alleine, wenn es nur eine eher 'formale' Entscheidung gewesen wäre, begannen die Muffensausen, was mich da nach einem Jahr erwarten würde. Noch ein halbes Jahr davor hatte ich mir nichts lieber gewünscht, als daß dieser Fall einträte, aber in der Zwischenzeit hat sich eine Menge getan, und es war mir auf einmal nicht mehr so klar, wohin ich denn nun gehöre.

Und das ist es mir nach fünf Monaten zurück in Berlin nach wie vor nicht. Es besteht überhaupt kein Zweifel daran, daß es mir viel Wert ist, wieder bei meinen GenossInnen, meiner Familie und FreundInnen zu sein, aber ich habe nicht mehr die unerschütterliche 'überzeugung, am richtigen Ort zu sein. Hier hat sich viel getan, und bei mir eben auch. Das letzte Jahr über habe ich sehr zurückgezogen, umgeben von einem kleinen Kreis -mir mittlerweile unendlich wichtiger Menschen gelebt. Ich hatte mich an diesen Lebensstil gewöhnt und hatte nicht oft das Gefühl, das mir etwas fehlt.

Die plötzliche Menge an Menschen, die ich kenne, grüße, und vermisst habe, hat mich die erste Zeit umgeworfen. Es fiel mir schwer, auf so viele Menschen einzugehen und es hat mich ziemlich ermüdet. Dazu kommen eine Menge Kleinigkeiten, die ein Leben mit 'Vorsicht' von dem alltäglichen hier unterscheiden, mit denen ich zu kämpfen hatte und habe: Ungefähr ein Jahr lang waren Telefone eher nicht existierende Einrichtungsgegenstände - die Male, die ich einen Hörer abgenommen habe, lassen sich an einer Hand abzählen. Dementsprechend ungewohnt bis unangenehm ist mir bis heute in einigen Situationen dieser Apparat, ebenso die Umgangsweise anderer damit. (Mehr oder weniger zufällig habe ich eine Konfrontationstherapie gemacht, indem ich auf der Arbeit Anrufe entgegennehme.) Zu sagen, wo ich wohne, wie ich heiße, in der Öffentlichkeit eine linke Zeitschrift zu lesen, auf Demos zu gehen - es gibt viele Beispiele von Dingen, die normal sind, an die ich mich erst wieder gewöhnen muß, die vielen sicherlich komisch erscheinen - eine Art Paranoia bleibt eben hängen. Nun ja, solch unwichtige Dinge, wie das man in den Bus steigen kann, ohne der Fahrschein zu zeigen, wurden mir gesagt, als ich mir schon den einen oder anderen Fahrschein gekauft hatte... es sind eben Kleinigkeiten, an die man nicht ohne weiteres denkt.

(..)Der Artikel ist aus der Broschüre "Überlegungen zum Fall Kaindl", herausgegeben vom "Mittwochs-kreis der UnterstützerInnen der Kaindl-Angeklagten", zu erhalten in gut sortierten Infoläden. Wir haben den letzten Teil aus Platzgründen gekürzt, er handelt von dem Wiedereinleben in Berlin.

0 sole mio *aus der Broschüre „Überlegungen zum «Kaindl-Fall»*

Wir hatten einige von den menschen, die entweder im Knast gesessen haben oder sich ihm entziehen konnten gefragt ob sie ihre Erlebnisse in dieser Broschüre schildern wollen. Leider kam es nur

zu diesem einen Text von jemanden, der nicht in der Redaktion mitarbeitet, untergetaucht war und einige Zeit nachdem sein Haftbefehl aufgehoben worden war wieder „aufgetauchte“.

Es ist seine persönliche Schilderung der Situation, in der er sich befand; die Art der Auseinandersetzung mit dem Exil kann sehr unterschiedlich sein, wie der Vorangegangene Text und dieser zeigen. Teile der Redaktion sehen einige Punkte des folgenden Textes anders, vor allem die Weise, wie sich diese Person in der Rolle als Exilierter Mensch einordnet; eine Auseinandersetzung darüber sollte jedoch mit der Person direkt, anstatt an dieser Stelle erfolgen.

Ich sitze in einem Berliner Café und versuche, einen kurzen Erlebnisbericht über meine Erfahrungen im Exil zu verfassen. Es ist dasselbe Café, in dem ich an einem dunklen und kalten Novemberabend vor anderthalb Jahren saß, kurz nachdem ich erfahren hatte, daß nach mir gesucht wurde. Anders als damals kann ich heute über den Platz sehen und erblicke das saftige, frische Grün der Bäume. Die Sonne scheint und es weht ein angenehm milder Wind. Von diesem Café aus begann meine Reise ins Exil; hierher führt mich nach meiner Rückkehr der Weg, um dieser Episode einen vorläufigen Abschluß, ein Resumé zu geben. Anfang und Ende dieser Reise, Exil und Wiederkehr, finden hier ihren örtlichen Bezug. Dieses Café allein vermag in mir die Erinnerungen wachzurufen an die vielen Begebenheiten und Erlebnisse, die ich auf dieser Reise sammeln konnte. Doch Erinnerungen sind schelmische Wesen und narren allzugern ihre Besitzenden. Sie verstecken sich hinter allen denkbaren Möglichkeiten, doch nur, um bei einer richtigen Musik, an einem angemessenen Ort nicht lautstark, dafür aber umso überwältigender hervorzuspringen, ein Gefühl hinterlassend, das einer Konfusion gleichkommt. Erinnerungen geben nie eine Ordnung an, sondern springen wie Träume von einem Punkt zum nächsten:

Als ich aus der Arbeit kam, war es schon lange dunkel. In der Luft lag der Geruch des herannahenden Winters und damit die Zeit der häuslichen Einigelung. Für mich wurde diese Fahrt jedoch nicht zur Fahrt nach Hause, sondern zu einer Fahrt in eine Welt, in der ich nicht mehr existieren würde. Alles, was mein Leben bis zu diesem Abend bestimmt hatte, war wie eine Seifenblase zerplatzt. Weder zur Arbeit noch zur Uni konnte ich, die Cafés und die Kneipen, in die ich so gern ging, waren für mich tabu, selbst zu dem Bett, das meinen Geruch trug, durfte ich nicht zurück. Durch die Scheiben des Taxis, mit dem ich aus Kreuzberg verschwand, blickte ich zurück zu den Lichtern der vielen Bars, die mir schon zu einer anderen, mir unerreichbar fernen Welt zu gehören schienen. Es war ein Abschied für immer, der mit dem Gefühl einherging, daß alles verloren war. Nichts gab es, was mir auch nur annähernd eine Perspektive, eine Zukunft hätte bieten können. Mir schien, als würde ein Druck auf meine Stirn ausgeübt, der, die Augenlider herunterdrückend, mich zwang, nur die wenigen Meter vor mir sehen zu können, jedoch jede Möglichkeit unterband, um in die Ferne zu schauen.

Nach einer Woche schneite es, so daß sämtliche Wege und Straßen kaum passierbar waren. Der Schnee deckte förmlich alles zu und somit auch meine Spuren. Es war leicht zu erkennen, ob Zivilpolizisten in einem Auto saßen. Mit dieser Sicherheit bekam ich die nötige Ruhe, um den Übertritt in ein anderes Leben, in eine neue Welt abschließen zu können. Die Strukturen funktionierten nun und ich begann meinen ersten Brief zu schreiben. Fühlte ich mich vorher als ein belastendes Objekt, so gab mir nun das Schreiben die erste Gelegenheit, wieder aktiv werden, eingreifen zu können. Es war ein grandioses Gefühl, handelndes Subjekt zu sein und ich empfand eine vollkommene Euphorie. Jetzt war ich ein Antifaschistischer Emigrant, ausgestattet mit einer Legende und, was meine Verhältnisse betraf, ungeheuerlich viel Geld. Ich war zwar illegal, aber dennoch aktiv, ja die Illegalität vermochte

mir sogar ein Ausmaß an Freiheit zu geben, die mich für niemanden wirklich sichtbar werden ließ, denn alle konnten immer nur einen projizierten Schein von mir sehen. Greifbar war ich so kaum.

Mit dieser Euphorie angefüllt kam ich in mein Exilland. Mein Äußeres war dermaßen unscheinbar, daß ich an keiner der Grenzen auch nur den geringsten Anflug von Problemen hatte. Die meisten Polizisten bemerkten mich noch nicht einmal. Auf dem Bahnhof wurde ich abgeholt und wir fuhren mit einer Hochbahn zu einer Wohnung. Wie gespannt stand ich am Fenster und schaute auf diese schöne, mir noch unbekannt Stadt. Sie gefiel mir vom ersten Augenblick an. Auf dem U-Bahnhof spielte ein Bettler auf einer Geige "o sole mio" und obwohl er völlig falsch spielte, schien es mir, als wäre er extra zu meiner Begrüßung gekommen. Mit jedem erhaschten Blick stieg die Neugierde in mir, was ich in dieser jetzt schon anregenden Stadt in Zukunft erleben würde. Sprachlos beeindruckt betrat ich die erste Wohnung, in der ich für fast eine Woche leben sollte. In dieser Woche legte ich unzählige Kilometer zurück. Zu Fuß durchwanderte ich die auf Hügeln erbaute Stadt, tauchte in die Täler hinab und verschwand in den engen Gassen der verschiedenen Stadtviertel. Die Baustile wechselten, Barock löste sich mit Jugendstil ab und dieser machte Platz für die Moderne. Ich durchlief wahrhaft einen Traum.

Schließlich kam nach wenigen Tagen der Moment der Heimreise meines Besuches. Ich verschlief am Abfahrtstag und kam deswegen zu spät zum Bahnhof, weshalb ich den Zug nur noch aus dem Bahnsteig fahren sah. Nun war ich also allein. Die einzigen, zu denen ich Kontakt hatte, waren die wenigen, die von meiner Geschichte wußten und mich betreuten, mir jedoch vollkommen fremd waren. Ich, der ich noch nicht einmal der eigenen Mutter traute, war nun auf fremde Menschen angewiesen und mußte lernen, ihnen zu vertrauen. Für den Moment ergaben sich daraus noch keine Probleme, denn noch immer lebte ich verborgen hinter dem schützenden Schleier der Illegalität und damit auch in der Situation nicht bindender Verantwortung. Doch in demselben Maß, mit dem ich mich jeden Tag mehr auf meine neue Umgebung einließ, stieg auch der Grad der Verantwortlichkeit. Als ich mich dazu noch verliebte, wurde dieses Problem grundlegend. Nun mußte ich aus meinem Schleier hervortreten, mußte nicht nur eine Legende erzählen, sondern mit ihr leben. Das Gefühl der Liebe löste einen kaum lösbaren Widerspruch in mir aus. Zum einen sehnte ich mich nach diesem Gefühl, doch sobald ich es zu leben begann, mußte ich aufhören in der Verborgenheit zu wandern, mußte mich in die mich umgebende Realität begeben und mich ihr stellen. Je näher mir diese Frau wurde, desto mehr wuchs in mir das Bedürfnis, ihr von mir zu erzählen. Andererseits durfte ich genau dies nicht und so nahm mit der sich entwickelnden Nähe gleichwohl auch eine nur mir sichtbare Distanz wieder zu. Ich löste diesen Widerspruch auf die einfachste, aber gemeinste Weise. Insgeheim gab ich ihr die Schuld an diesem Widerspruch und überwarf sie mit Vorhaltungen und Anschuldigungen. Ich wurde sehr ungerecht und zerstörte damit binnen kürzester Zeit diese Liebe. Natürlich blieb ihr nichts weiteres, als sich von mir abzuwenden, und mir die Erfahrung, daß Begründungen meist zur Rechtfertigung einer Tat dienen, jedoch kaum zu einem Eingeständnis, geschweige denn zu einer Auseinandersetzung taugen. Die folgenden Monate sahen mich alle verstummt.

Nur einmal, als ich für ein Interview besucht wurde, durchströmte mich wieder eine Lebendigkeit, wie ich sie sonst nur aus der Zeit der Euphorie kannte. Ich war zwar ehrlich meinem Besuch gegenüber, dennoch zeigte ich nicht meine wahre Realität. Ehrlichkeit und Realismus gehen oft getrennte Wege. Meine eigentliche Situation war mehr durch unzählige Stunden bestimmt, in denen ich die verschiedenen Cafés der Stadt aufsuchte, um deutsche Zeitungen zu lesen oder an einem Text über die politische Arbeit mit Jugendlichen zu schreiben. Dies, um den vielen Zweifelnden in Berlin verständlich zu machen, daß es zwar Fehler gab, aber dennoch der eingeschlagene Weg nicht falsch war. Wie die Fledermaus auf dem Bild, das ich zu Anfang geschenkt bekam, war ich tagsüber nicht sichtbar,

konnte gleichwohl aber nachts hinausfliegen in die mich bergende Dunkelheit und vieles von dem mitbekommen, was in Berlin los war.

Mit der Entscheidung, für eine Zeitung der örtlichen Linken zu arbeiten, veränderte sich mein Leben grundlegend. Ich bekam einen guten Überblick über diese Linke, sah viel Interessantes und konnte zudem noch überaus kreativ sein. Mit dem Anstieg der Temperaturen wuchs auch die Energie in mir. Überall war ich nun anzutreffen, auf Konzerten, in der Redaktion, in den Bars, rastlos sog ich alle sich mir bietenden Gelegenheiten auf. Schließlich kannte ich viele verschiedene Menschen und konnte mir einen eigenen Freundeskreis erwählen. Ich sah die letzten Ausläufer einer Kultur, die ich längst für gestorben hielt. Ich kannte Enkelkinder der Generation von zumeist jüdischen Frauen und Männern, die die Anfangszeit der Kommunistischen Parteien so sehr geprägt hatten. Viele von ihnen waren die rastlosen Wandernden im Widerstand der verschiedensten Länder Europas gegen die faschistische Barbarei. Mir, dem Sohn eines Faschisten, der sogar seinen Ausweis fälschte, um in die SS gehen zu können, begegneten nun die letzten Reste der proletarisch-jüdischen Kultur des Banat wie des gesamten Ostens. Jiddische Worte, wie ich sie noch schwach in der Erinnerung aus meiner Kindheit im Wedding her kannte, hörte ich nun an einem weit entfernten Ort zu einer gänzlich anderen Zeit. Einer dieser osteuropäischen Jüdinnen und Juden erkannte mich und wurde mir zu meinem liebsten Freund. Später zogen wir gemeinsam in eine große, schöne, helle Wohnung.

Mit dem Sommer kam die Zeit, in der ich nichts mehr von Berlin wissen wollte. Die letzten Nachrichten meines Besuches bestärkten mich noch in diesem Gefühl, hatte sich doch die entpolitisierte Linie durchgesetzt. Leute vom Antifaschistischen Infoblatt hielten selbst Briefe von mir zurück, um ihrer Linie zum Durchbruch zu verhelfen. Es gab wahrlich Erfreulicheres als die Meldungen aus Berlin: Die Fußballnationalmannschaft verlor gegen eine slawische Mannschaft und flog achtkant aus der WM. Ich selbst fand endlich eine eigene Wohnung und bekam eine Arbeit, die mal länger als nur wenige Tage dauern sollte. So normalisierte sich mein Leben, ich wurde nun heimisch und die Erinnerungen an Berlin verschwanden fast gänzlich. Ein neuer Beziehungsversuch scheiterte ebenso schnell wie der erste, doch diesmal war ich ihr zu gut, so daß sie sich für einen anderen Deutschen entschied, der darüber hinaus noch meinen eigentlichen Namen trug. Wenn es doch eine Gottheit geben sollte, dann müßte sie weiblich sein und Ironie heißen.

Ich schlenderte nach wie vor durch die Stadt, oft mit einem Lächeln auf den Lippen, das aus der Gewissheit erwächst, daß nichts Bestand hat und alles in fortwährender Entwicklung begriffen ist. Selbst schlimmste Ereignisse besitzen ihre positiven Seiten und können sich gar in ihr Gegenteil verkehren. Ich genoß nun das Leben in vollen Zügen, in der Liebe wie auf Arbeit, ich schrieb viele Artikel und ging oft zum Baden an den Strand. Geschlafen hatte ich dafür sehr wenig, ich war ein guter Fußballspieler und gleichzeitig oft einer der Letzten auf den vielen Festen. Ich lebte jeden Tag sehr intensiv, denn es hätte der letzte sein können und diesen galt es wenigstens zu genießen. Ich hatte wieder einen Platz an der Sonne, im Licht. Nur als ich aus Berlin den Befehl bekam, die Zeitung zu verlassen, zogen Wolken auf und ich befürchtete wieder in die Dunkelheit zurückkehren zu müssen.

Im Oktober zeichnete sich ein anderes Ende ab als jenes, an das wohl alle gedacht hatten. Die Ereignisse in Berlin überstürzten sich und es war abzusehen, daß ich bald schon heimkehren werde. Ich war zwar gespannt auf Berlin, gleichwohl aber wollte ich jetzt noch nicht zurück. Was konnte mir Berlin schon bieten, was hatte ich schon zu erwarten? Nicht einmal ansatzweise konnte Berlin mit dieser Stadt verglichen werden, Berlin war einfach viel zu kaputt, zerstört von Krieg und Sanierung, bestimmt von einer nordamerikanischen Moderne der Funktionalität, die alle gewachsenen Strukturen und selbst die Sprache zerfraß. Nein, die Stadt, in der ich lebte, konnte mit Paris und Madrid verglichen werden, ein Gleichnis mit Berlin aber wäre nur zynisch gewesen. Armes Berlin! Wieder

erzählte ich eine Geschichte, dieses Mal von bürokratischen Problemen. Dies war ansatzweise sogar die Wahrheit, nur daß die genannte Institution nicht das Geringste damit zu schaffen hatte. Doch ich gab allen die Gelegenheit, sich über diese Bürokratie zu empören und mit diesem Gefühl trat bei ihnen eine Zufriedenheit ein, die sie nicht weiter nachfragen ließ. Wie leicht sind doch Menschen zu täuschen. In Berlin angekommen, bemerkte ich erst den ständigen Druck in mir, mich nicht in meinen vielen Geschichten zu verlieren. Die nächsten Monate verbrachte ich oft kopfschüttelnd, manchmal lächelnd und meist schlafend. Ich hatte ja viel nachzuholen.

Das Leben geht weiter und beginnt neu oder einfach - Exil
aus Intro zu radikal Nr. 153

Zum Ausklang unseres Doppelheftes servieren wir jetzt noch einige Artikel zum Komplex "Exil". Unsere Erfahrung aufgrund der Startbahnschüsse oder dem 18.12.93 im Ruhrgebiet (Durchsuchungswelle wegen den RZ) war, daß Leute, die verschwinden mußten, bereits kurze Zeit später kein Thema der politischen Auseinandersetzung mehr waren. Nur in den internsten Kreisen wurde noch über ihre Situation geredet. Ganz anders dagegen der Umgang mit den Menschen im Knast. Da gibt es einen ganz konkreten Ort, wohin mobilisiert werden kann, es kann darüber geredet werden, ob du dich mit ihnen schreibst und gegebenenfalls auch darüber, was die Gefangenen geschrieben haben. Gefangene verlieren nicht ihre Präsenz innerhalb der linksradikalen Szene. Sei es, daß sie selbst ihre Haftbedingungen thematisieren oder andere dies tun, sei es der anstehende Prozeß, der diskutiert werden muß. Wenn auch in reduzierter Form, versucht die linksradikale Szene, den Anspruch auf Solidarität gegenüber den Gefangenen umzusetzen.

So kennen wir zwar die Parole "Wir sind nicht alle, es fehlen die Gefangenen" aber wer kennt schon den Spruch "Ihr taucht zwar weltweit in der Gegend herum, aber euer Platz wird immer hier vor Ort sein" oder "Freilassung - subito" aber nicht "Unbedingtes Rückkehrrecht - aber ein bißchen plötzlich".

Nicht daß wir diese Parolen besonders gelungen fanden, aber wir wollen klarmachen, daß es erhebliche Schwierigkeiten gibt, die Tauchenden noch in die alltägliche politische Praxis zu integrieren. Deutlich wurde dieses Mißverhältnis z.B. in Berlin. Nachdem sich am 11.4. Bernhard, Peter und Thomas wegen einem mißlungenen Anschlag auf einen Abschiebeknast verdrücken mußten, (siehe auch Teil 1), passierte in den folgenden Wochen so gut wie gar nichts (außer der Veröffentlichung mehrerer anonymen Flugis). Als am 13.6. Werner in Berlin wegen der radikal verhaftet, zog das sofort die Gründung eines Solidaritätskomitees nach sich.

Dies hat sicherlich einerseits mit den Schwierigkeiten oder dem Nichtexistieren der Kommunikation mit den Abgetauchten zu tun, aber auch damit, daß in der Vergangenheit "Exil" eher eine Seltenheit war und von beiden Seiten individuell gehandhabt wurde. Briefe von Exilierten wurden selten veröffentlicht, ihre konkrete Verfassung, ihre Auseinandersetzungen wurden nicht greifbar. Auch spielt sicherlich eine Rolle, daß die vorgefundenen Probleme in der Exilsituation nicht offen thematisiert werden können - um keine Rückschlüsse zu ermöglichen.

Es stehen beide Seiten, die linksradikale Solidaritätsszene vor Ort sowie die Exilierten in der Verantwortung, an diesem Umgang etwas zu ändern. Dazu bedarf es auch den Mut, auszuprobieren, ob dies nun durch offene Briefe, Feten und Geldsammlungen für die Getauchten, Interviews oder durch andere Methoden versucht wird - es gilt, die Exilierten, wie die Gefangenen als gleichberechtigte Faktoren in der Solidaritätsarbeit zu sehen.

Vor einigen Nummern hatten wir ein Interview mit einem Gesuchten im Kaindl-Verfahren gemacht, zudem hatten wir in einem eigenen Text versucht, grundsätzliche Probleme technischer und

psychischer Natur des Abtauchens zu beschreiben. Mittlerweile konnten die Leute aus dem Kaindl-Verfahren bis auf Cengiz (der wegen Mordvorwurf untergetaucht bleiben muß, weil er im Prozeß durch die Aussagen der meisten Angeklagten schwer belastet wurde) nach Berlin zurückkehren. Wir veröffentlichen einen Artikel, in dem eine Frau, die im gleichen Zusammenhang abtauchen mußte, in einer Art Nachbereitung ihre Gefühle in der Exilzeit beschreibt. Daran anschließend stellt die Gruppe "Wider den Knick" ihre Überlegungen zu Exil als politische Haltung und Handlung zur Diskussion. Reaktionen darauf von nah und fern würden uns freuen.

Interview mit zwei abgetauchten radikal-Beschuldigten aus radikal Nr. 1

Am Anfang dieses Blockes steht ein Interview, das jemand von uns aus gegebenem Anlaß mit Gesuchten im radikal-Verfahren durchführte.

Radikal interviewt Radikal-Beschuldigte, dieser in der bewegten Geschichte der Zeitung einmalige Vorgang verwirrte unsere RedakteurIn so sehr, daß das besprochene Konzept des Interviews leider nicht ganz eingehalten wurde und für uns wichtige Komplexe wie "Welche Vorstellung haben eigentlich Exilierte, wie die linksradikale Szene mit Ihnen umgehen sollte" oder "Was bedeutet euch die radi" völlig außen vorblieben. Die mehrtägige Odyssee durch Kanaldeckel, Dachfirsten und Strickleitern hatte diese Punkte aus dem Hirn entfernt.

Das Interview teilt sich in zwei Komplexe:

1.

Verdauung der Fluchtsituation

1.

Solidarität mit den Betroffenen des 13.6., oder "Wie schwer es noch werden kann"

Genannt haben sich die beiden Molotov (**M**) und Balakov (**B**) - wir sind, wer hätte es gedacht, das **R**. Powrigste Grüße noch an die beiden anderen die im Zusammenhang mit der radi gesucht werden, an die drei, denen die BAW wegen dem K.O.M.I.T.E.E. am Arsch hängt und Cengiz. Grüße auch an Ulf der immer noch in Beugehaft sitzt und an all diejenigen, denen dies in Zukunft noch drohen kann. Da im Zusammenhang mit den Gesuchten weitere ZeugInnenvorladungen drohen können, haben wir auf den letzten beiden Seiten noch eine gekürzte Fassung eines Textes aus der Interim abgedruckt, der sich mit Aussagen und ihren Auswirkungen beschäftigt.

R: Ich weiß gar nicht, wie ich jetzt anfangen soll. Hier auf'm Zettel stehen so viele Fragen.

B: Jetzt fang'endlich an.

R: Na, wie geht's euch denn?

B: Den Umständen entsprechend.

M: Tja, wenn die andere Perspektive Knast ist, dann geht es mir blendend.

R: Jetzt aber mal ...

M: ... Ab und zu packt mich schon mal der Frust. Ich wandel manchmal durch die Straßen am Strand, in den Bergen herum, mir kommt es dann wie Urlaub vor. Dieses Urlaubsgefühl dauert ein paar Sekunden oder besser, es ist ein Gefühl, das ich kenne und deshalb kann ich mir das auch ranholen. Mensch war ja schon öfters im Urlaub. Das Gefühl "gesucht zu werden" ist eben anders.

R: Was meinst Du, was für dich den Unterschied ausmacht?

B: Ich glaub, ich hab in der ersten Zeit immer nach mir bekannten Gefühlen und Gedanken gesucht. Ja, dieses Schauen nach den Anderen und du gehörst nur äußerlich dazu. Ich hab mich dann gefragt, wie die sich wohl fühlen, im Gegensatz zu mir. Dabei wurd' dann klar, die können zurück oder bleiben, wie sie wollen.

M: Für die gehört ihr Urlaub zum Leben, wie auch ihre Arbeit. - Und zu Hause ist für uns nun da, wo wir uns gerade aufhalten müssen. Da sollten wir das Beste draus machen.

B: Das ist aber nicht einfach. Du kommst schnell auf' so einen Trip, daß die Leute sich nicht genug um dich kümmern und verfallst auch in Selbst-Mitleid. Dir fällt, viel vor die Füße, was du vorher alles verdrängt hast. Da ist dann niemand, der sich mit dir über deine Probleme auseinandersetzt. Wenn ich Leute neu kennenlerne, kann ich denen nur'ne Story erzählen. Das ist schon blöd ohne Hintergrund meine Probleme zu schildern!

M: Ich hab mich oft gar nicht mehr aus'em Haus getraut und kam mir wie ein Fremdkörper vor. Aber mit (der Zeit gewöhnte ich mich daran, auch wieder aus'em Haus zu gehen.

B: Am Beschissensten ist es, daß ich direkt spüre: das ist nicht meine Entscheidung. Die Bedingungen worden von den Pigs diktiert. Klar, lach ich mir ins Fäustchen, ich ihnen erstmal entwischt bin. Das ist der Trost und auch der Anstoß, sich nicht hängen zu lassen.

R: Wie verpackt ihr denn diese vollständige Umstellung eures bisherigen Lebens? Ich würd' das als einen Bruch beschreiben, so wie das bei euch bisher rüberkam. Wie ist eure Situation, was beschäftigt euch?

M: Ja, das ist schon lustig. Viele Dinge fallen einfach weg. Die Alltagsscheiße erübrigt sich, z. B. brauch' ich keine lästigen Ämtergänge mehr zu machen. (Allgemeines Gelächter) Dann kommt es aber schon wieder hoch, an einem "unbekannten Ort" zu sein - sich sehr unsicher zu fühlen. Bei jedem Bullenwagen erstmal Konzentration bis sie wieder weg sind. Oder wenn Leute einen angucken, habe ich zuerst versucht, mich diesem Blick zu entziehen, oder versucht, mich in meinen Vorstellungen so normal zu bewegen, wie es geht. Aber was ist schon normal?

B: Für mich ist es völlig neu, daß ich keine Dates mehr habe und dadurch auch mehr in den Tag hinein lebe. Mir geht dann andauernd durch den Kopf, daß ich ja aus politischen Gründen gesucht werde, und ich merke, das ist es nicht, zumindest nicht alles. Da gibt es mehr, was zum Leben gehört. Es gibt nicht nur Politik. Um das vielleicht besser zu verstehen, ist es wichtig, daß ich mich entschieden habe, vor Ort, auf der Straße Politik zu machen und eben auch in der Stadt zu leben - nicht auf'em Dorf oder inner Vorstadt. Und jetzt mußte ich mich dem Zugriff der Bullen entziehen...

M: Das ist für mich auch ein Bruch. Mein ganzes Leben zieht manchmal an mir vorbei. Ich hab ja viel Zeit und merke, in so'ner Situation war ich noch nicht und ich weiß nicht, wann ich mich damit zurechtfinden werde.

B: Das geht mir auch so, es ist alles auf' einmal anders und für fast alle geht es weiter wie bisher.

R: Ich glaub', so ein Gefühl hatten viele nach den Durchsuchungen.

B: Vorher konntest immer auch bestimmte Momente abschalten, dir überlegen, wie geh' ich bestimmte Sachen an. Das geht jetzt nicht mehr so. Diese ungewollte Situation bestimmt einfach deine ganzen Lebensäußerungen. Ich wach' auf damit, schlaf ein damit und renn' damit auch durch den Wald, die Stadt und über die Felder. Nach ein paar Monaten oder vielleicht auch Jahren kann das dann vielleicht mal weg sein. Zur Zeit ist es für mich zumindest nur wenige Momente nicht da, daß ich weg mußte.

R: Aber war das für dich nicht eine Auseinandersetzung Wie verhältst du dich, wenn sie dich einknasten wollen?

B: Doch klar, ähnlich wie auf'ner Demo, wenn sie dich haben wollen, haust du ab, aber diese ganze Scheiße ist ja anders gelagert. Das hört nicht auf, wenn du keine Lust mehr drauf hast. Da gibt es verschiedene Stationen. Das fängt bei den ersten Meldungen in den Nachrichten an. Nun haben sie also wieder zugeschlagen, sind bei mir, Freunden, Bekannten und GenossInnen eingeritten. Ein paar Leute gehen gleich-ab-nach-Karlsruhe und ich bin nicht da.

R: Das ist doch erstmal ganz gut.

B: Na klar, aber was meinst du, was dir durch den Kopf geht? Du kriegst langsam mit, was für'n Ausmaß das hat, stellst dir die übelsten Situationen vor; die dann ja auch gelaufen sind, mit Blend-schockgranate, Türeinaufbrechen, Kinder fertig machen, Leute auf die Wachen zerren usw. Dann fragst du dich schon, wie gehen die Leute damit um? Hoffentlich haben sie es frühzeitig mitbekommen? Sind nicht völlig überrascht; - weil dieses Überrumpeln ist ja ihr hauptsächliches Mittel. Die Pigs wollen dich auf dein kalten Fuß erwischen. Was dann auch bei einigen geklappt hat. Dann geht das ja weiter, du hörst von denen, die eingeknastet worden sind - 24 Punkte Haftstatut (ist mittlerweile cm 8-Punkte-Haftstatut d.S.), klar überleg ich mir dann, wie das aussieht. Rainer hat ja z.B. ein Kind - hab ich gehört. Wie wird es ihm damit wohl gehen? Erpressung auf Kosten der Kinder. Hat es ja auch in anderen Prozessen schon gegeben. Oder Werner aus Berlin wird bei seinen Eltern mit einer Hepatitis abgeholt. Das kann doch nur übel abgehen. Ist schon heftig, diese ganzen Eindrücke die dann auf dich niederprasseln; und dann merkst du langsam, bei dir waren sie ja auch und mit nach Hause kommen, ist erstmal Essig. Das geht schon rein! Es war von mir ja nicht beabsichtigt, um auf die Frage zurückzukommen, daß ich wegbleibe. Ich war nicht inner Guerilla organisiert, die dies - zwar immer weniger - offen vertritt. Das war nie meine Politik und jetzt bist du auf einmal von der Bildfläche. Mir fallen die ganze Zeit Gespräche ein, die ich noch führen wollte. Mal' mir aus, was wohl die Leute machen, mit denen ich zusammengesessen hab'. Da gab es ja Entwicklungen, auf die ich Bock hatte. Das ist dann auf einmal alles weg. Was für'ne Scheiße!!!

R: Langsam, nicht so schnell ...

B: ... Ja, aber es ist ja nicht nur Scheiße, was abgeht. Du findest dich mit deinem neuen Alltag zurecht. Das nimmt auch einiges in Anspruch. Aber eigentlich setzt als erstes die Verdrängung ein. Ich fing erstmal an zu hoffen, das werden die doch nicht so voll durchziehen, ist doch wirklich nicht das Ding. Aber das änderte sich, um so mehr Informationen ich bekam. Das sind dann auch immer sehr heftige Sachen, weil die Infos dich ja voll mit deiner Realität konfrontieren und du die Leute, um die es da geht, vielleicht auch kennst. Klar ist die Freude groß, wenn du mal was von zu Hause hörst. Aber desto länger ich weg war, um so mehr ging es mir so, daß ich für mich beschloß - zumindest im Kopf- ICH BLEIB WEG! Mit diesem Gedanken wurde es dann einfacher. Ich bemüht' mich immer noch an meinem neuen Wohnort anzukommen.

R: Machen eben mal 'ne Kurze Pause!

R: Weiter geht's! Wie ist das denn für euch, daß ihr durch die neue Situation ständig auf die Hilfe von Anderen angewiesen seid?

M: So'n Gefühl hatte ich bisher nicht. Normal war es, daß ich nach meinem Ermessen oder mit Anderen zusammen Sachen mache. Sei es jetzt 'ne Veranstaltung vorzubereiten oder Aufgaben auf 'ner Demo zu übernehmen oder sonst irgendwas. Genauso regelte ich mein Leben ab, da beruhte es auf Gegenseitigkeit, wie welche Arbeiten erledigt werden. Das war auf einmal weg. Da mußten Leute auf einmal für dich Pennmöglichkeiten suchen, Fahrzeuge besorgen usw. Das lag alles nicht mehr in meiner Hand. Ich war oft total froh, wenn was geklappt hat, weil es im politischen Alltag eher häufiger ist, daß was nicht klappt. Auf einmal lief die Sache, auch ohne mich. Das fand ich eine wichtige Erfahrung, weil oft hab ich vorher gedacht, daß klappt eh'nicht also mach ich es lieber selber.

R: Wenn du schon von den Leuten sprichst, die dich oder euch versorgen - wie gehen sie auf euch ab? Habt ihr Konflikte oder läuft das locker vom Hocker?

B: Das geht alles nicht so einfach. Da war als erstes die Bedrohung, der sie ausgesetzt sind, wenn sie mit mir verkehren. Das muß dann geklärt werden.

M: Für mich war es eine wichtige Erfahrung, daß die Leute, die mich versorgen, mir bisher nicht das Gefühl gaben, daß sie für mich wer weiß was Tolles machen. Sondern, sich in meine Situation versetzen und z.B. wenn sich der Frust breit macht, Geschichten erzählen, die sie erlebt haben. Dieses Aufheitern war sehr wichtig. Auch mir mal in den Arsch zu treten, daß ich rausgehe oder wir zusammen was machen. Das waren Situationen, die waren schon sehr schön.

B: Eins will ich noch schnell los werden. Tausend Dank, Umarmungen und auch Küsse an Alle, die sich darum bemühen, daß, ich wegbleiben kann!! Vor allem an die Leute, die ich überrumpelt habe mit meinem Problem, und auch an die, wo ich es nicht erwartet hätte, daß sie sich zu diesem Scheiß verhalten würden.

M: Von mir auch!!!

Ein Problem wird erst dann gelöst, wenn mensch es schon lange kennt

R: Der Komplex 13.6. ist inhaltlich sehr unterschiedlich. Eben von der radi bis zu den Ansätzen vom K.O.M.I.T.E.E. und den AIZ. Das K.O.M.I.T.E.E. hat sich bisher auf aktuelle Prokjekte bezogen, wie der Angriff auf die Bundeswehrkaserne wegen Kurdistan oder den versuchten Angriff auf den Abschiebeknast in Berlin Grünau. Dahingegen setzt die AIZ in meinen Augen auf eine Strategie, zweit- oder drittreihige Ziele oder Politiker anzugreifen. Wie seht Ihr die Politik der AIZ?

M: Zuerst habe ich mich noch amüsiert über die aktionistische Art und Weise der AIZ, wie z.B. bei den Schüssen auf das Arbeitgeberbüro in Köln oder die brennende Barrikade vor dem Elternhaus eines GSG9'ler in Solingen. Aber dann folgten später die Aktionen auf die Parteibüros. Bei beiden Anschläge, in Düsseldorf auf die CDU und in Bremen auf die FDP, waren sogenannte Unbeteiligte gefährdet. In Düsseldorf sind Wohnungen über dem CDU-Büro und in Bremen ist das FDP-Büro in einer Wohngegend. Von meinem Anspruch her waren diese Aktionen kontraproduktiv, weil unbeteiligte Dritte in Gefahr gebracht wurden. Eine gewisse Ungenauigkeit in der Ausführung wurde anscheinend in Kauf genommen. Das halte ich für sehr gefährlich. Kriterien, wie die, daß Dritte nicht gefährdet werden sind ein Grundprinzip von revolutionären Aktionen. Dies kann ich bei den AIZ nicht erkennen.

B: Das halte ich auch für sehr gefährlich, wenn solche Kriterien, weiter aufgeweicht werden. Mich hat es erstaunt, daß auch Familien von Tätern bedroht werden, wie bei der Barri in Solingen, wo mal ein GSG9'ler gewohnt hat, oder in Erkrath, wo es auch die Familie hätte treffen können.

R: Aber in Erkrath ist es doch so gewesen, daß die Bombe mit einer Sirene versehen war. In meinen Augen wurde diese Sirene installiert, um eine Warnung auszusprechen. "Kommt hier nicht hin!". Das war technisch schon besser, wie bei dem Anschlag auf einen ehemaligen Bundestagsabgeordneten der CDU in Wolfsburg.

M: Das mag vielleicht so sein, aber wie reagiert mensch auf eine Sirene? Ich würde erstmal gucken gehen und dann sehe ich da eine Kiste - und schon macht es Wumms!! Das Teil war ja an scheinend auch mit Nägeln gefüllt. Das empfand' ich alles nicht als eine Warnung, sondern stell' dies in den Zusammenhang, wie schon oben erwähnt, daß die AIZ Ungenauigkeiten in ihre Aktionen mit einplant. Das gefällt mir nicht.

B: Mir kommt das auch ein wenig so vor wie Hauptsache, es knallt, und das Schweinesystem ist ja schon böse genug. Aber Sippenhaft, wie in Solingen, ist ein grober Fehler. Da wird der eigene Wille und die eigene Subjektivität, unbedingt was machen zu müssen, in den Vordergrund gerückt. Das bezweckte Ziel, so einen Arsch von der GSG9 zu treffen, wird aus den Augen verloren. Da fehlt das Wohldurchdachte und Abwägen, um zur richtigen Zeit, das Richtige zu treffen.

R: Wie seht ihr den weiteren politischen Hintergrund der AIZ? Besonders der Bezug auf fundamentalistische Kräfte in Algerien?

M: Das hat mich schwer verwundert, wie mensch sich positiv auf den Islam beziehen kann. Das sehe ich schon eben als Counter an. Religion ist Sache der Götter und die gibt es nicht mehr und somit ist jede Religion erstmal Lüge und Unterdrückung. Das ist beim Islam genauso, wie beim Buddhismus oder Christentum. Hierauf sich zu beziehen, bedeutet nichts anderes „als sich auf Kräfte zu beziehen, die was anderes wie eine befreite Gesellschaft wollen.

B: Es kann einen Bezug auf Religion geben, aber nicht im globalen Sinn. Es gibt in der Kirche progressive Ausnahmen, wie die Befreiungstheologie in Lateinamerika, aber deshalb wird der Bezug nicht auf die gesamte Kirche ausgedehnt und so seh' ich das auch mit dem Islam. Klar gibt es auch im Islam positive Ansätze, aber im Ganzen ist es eine Religion der Unterdrückung, wie das Christentum oder der Buddhismus.

M: Mir geht das aber nicht nur mit dem religiösen Touch so. Ich hab auch Schwierigkeiten damit, wie die AIZ imperialistische Strukturen benennen. Z.B. die Ausführungen zu einzelnen Schweinereien, wie die imperialistische Rolle der BRD in Marokko ist - aus diesen Gründen wird dann der Vorsitzende der Deutsch-Marokkanischen Gesellschaft angegriffen. Oder bei dem Anschlag auf das Düsseldorfer CDU-Büro, da wird die Kurdistanpolitik der BRD dargestellt.

Bei den Erklärungen findet mensch eine bestimmte Form der Recherche. Sie listen eine Schweinerei nach der anderen auf und meinen, damit sei der Anschlag begründet. Dies geschieht in einer reduzierten und eindimensionalen Form.

R: Was meinst Du mit eindimensional bzw. reduziert?

M: Ich würde dies als eine Form der Aufklärung begreifen, wie Böse dieser Staat ist. Die AIZ sucht nach meinem Eindruck Entscheidungsstrukturen, um die jeweilige deutsche Politik in Marokko, Kurdistan usw. anzugreifen. Nur geht das völlig an der Realität vorbei. Es werden vermeintliche Ziele ausgegraben und gespickt mit einer Recherche über imperialistische Interessen der BRD-Eliten. Für mich gehören nur solche Leute wie in Erkrath oder Wolfsburg nicht zur imperialistischen Elite dieses Systems. Diese Fuzzys tragen eine gewisse Verantwortung, für die sie auch zur Rechenschaft gezogen werden sollten, dennoch rechtfertigt der Zweck nicht die Mittel. Die grobe Mitverantwortung ist bei diesen Figuren nicht zu erkennen. Schon bei Braunmühl (Im Zuge der Offensive '86 im November von der RAF liquidiert. d.S.) stellte sich die Frage, ob es richtig ist, Leute zu liquidieren oder anzugreifen, die in der zweiten Reihe sitzen. Die dort begonnene Diskussion fällt durch diese Aktionen dahinter zurück. Es sieht immer so aus, als wenn man an die Anderen nicht mehr rankommt und sich deshalb an die zweite oder dritte Reihe hält.

B: Klar kann man solche Figuren angreifen und aus dem Schatten ziehen, aber was passiert dann mit Leuten wie Schäuble oder sonstigen Scharfmachern. Die kann man dann alle ja nur noch killen - so eine Konfrontation führt zu nichts! Da werden keine politischen Ziele mehr deutlich. Nicht jeder Machtmißbrauch führt automatisch dazu, die Leute auch „potentiell zu töten“. Die AIZ legt einen sehr niedrigen Maßstab für das Einsetzen von militanten Aktionen fest. Ihr Niveau passt auf zu viele Leute in diesem Land - und den Feind genau zu treffen, muß weiterhin für die Linke Priorität haben. Aber eben unter der Berücksichtigung, was mensch sich zu traut, ob schon alle anderen Mittel ausgeschöpft sind, was mit der Aktion vermittelt werden soll und auch abgewogen ob es nicht bessere Ziele gibt, z. B. für die Beziehungen EG-Marokko, BRD-Türkei, Flüchtlingspolitik oder Strukturen von Faschisten, wo auch wirklich was hinter ist...

M: ... aber bei Bundestagsabgeordneten, ehemaligen Bundestagsabgeordneten, Partei-Büros oder auf Arbeitgeber-Büros wirken die Aktionen willkürlich. Das wird auch dann nicht besser, wenn ich die gesamte Marokko-Politik an einer Person festmache oder die Rolle einer FDP analysiere und dann deren Büro in Bremen angreife. Die Vermittelbarkeit fehlt und auch der praktische Nutzen ist für mich unklar. Das wird in den Erklärungen auch nicht weiter ausgeführt.

R: In unseren Vorgesprächen haben wir über die Imperialismusanalyse der AIZ geredet, könnt ihr dazu nochmal was sagen?.

M: Mir ist die Imperialismus-Analyse von den AIZ zu dünn. Bei der AIZ beschränkt sich Imperialismus auf eine parlamentarische, parteiliche Ebene als die vermeintlichen Hauptvertreter deutscher Großmachtpläne. Diese Form von Aufklärung würde ich als zu platt bezeichnen. Es sind keine neuen Impulse zu erkennen. Die Aktionen sind inhaltlich und aktionsmäßig ein Auf-der-Stelle treten. Da war Lenin und Rosa Luxemburg schon weiter, wenn sie sich darüber ausließen, welche Formen von Imperialismus existierten. Wie z.B. der ökonomische Imperialismus oder der territoriale Imperialismus, der heute eher als Kolonialismus oder Neokolonialismus umschrieben werden kann, oder den kriegerischen Imperialismus, wie z.B. beim 1. und 2. Weltkrieg sichtbar.

B: Auch die Diskussion, wie Imperialismus funktioniert, ist mittlerweile schon weiter. Da braucht nicht Lenin oder Rosa herangezogen werden. Die Diskussion über imperialistische Flüchtlingspolitik hat neue antiimperialistische Ansätze vermittelt, die sich dann weiterentwickelten zu der Auseinandersetzung über Triple Oppression. Dieser Denk- und Diskussionsansatz, die Vernetzung mit anderen Unterdrückungsdynamiken, wie Rassismus und Patriarchat, werden in der Analyse der AIZ nicht genügend berücksichtigt.

M: Das fehlt mir auch! Dieser große Anspruch, gegen den Imperialismus zu sein, und bestimmte Strukturen, warum dieser in der Form existiert, einfach zu verschweigen, verwundert mich. Die Teilhabe an bestimmten Privilegien, vor allem hier in der BRD, kommt nicht zu Wort. Theoretisch richten sich die Schreiben an eine Szene, die eigentlich schon weiß, welche Schweinereien die BRD ausübt.

R: Aber diese Vernachlässigung von Analyse und Vermittlung von Zusammenhängen kann man den AIZ nicht alleine vorwerfen. In der radikalen Linken findet ja kaum eine Diskussion darüber statt, wie die Unterdrückungsmechanismen zusammenhängen. Die netzförmige Analyse fällt ja offensichtlich allen recht schwer.

B: Dir auch?

R: Mir auch!!

wann, wenn nicht jetzt, wer, wenn nicht wir!

R: Wie seht ihr die Durchsuchungswelle und die 4 Festnahmen bisher?

B: Wie sollen wir die schon sehen. Is'Scheiße...

M: ... Die Frage finde ich falsch gestellt, es sitzen nicht nur 4 Leute. Da sitzt noch der Genosse aus Bremen wegen Aussageverweigerung ...

B: ...'nen schönen Gruß nach Heimsheim - oder wie das heißt.

M: Und dann sitzt noch eine Frau wegen BTM. Bei ihr fand auch am 13.6. 'ne Durchsuchung statt, weil sie mit in das Raster der BAW gekommen ist. Nur bei ihr fanden die Schweine anscheinend ein zu großes Rauchpfeifenstück und sie wurde gleich eingeknastet. Das sollte nicht einfach so unter den Teppich gekehrt werden.

B: Und dann bleibt auch zu hoffen, daß es bei den 6 Festnahmen bleibt, weil das Raster von der BAW ja größer angelegt ist.

R: Ja gut, nochmal von vorne: Welche Auswirkungen hat der 13.6. nach eurer Meinung auf die politische Bewegung?

M: Zum Glück konnte ich in den Nachrichten verfolgen, was sich alles am 13.6. abspielte. Erst wurde von den AIZ gesprochen, speziell in Berlin wurden die Durchsuchungen im Zusammenhang mit dem K.O.M.I.T.E.E. gebracht und dann wurde auch die RAF erwähnt...

B: ... mir fehlten die Revolutionären Zellen, die Angriffe wegen dem Castortransport, die Sprüherei gegen Shell und alles was noch folgen könnte - Hauptsache böse und terroristisch.

M: Irgendwann tauchte dann auch mal die radi auf und da wurde es dann auch konkreter, 25 Ermittlungsverfahren oder namentlich bekannte Personen seien auf der Liste der BAW. Da hab ich mich ganz schön erschrocken.

B: Der Schrecken wechselte dann langsam in die Erkenntnis, daß nach ihren Angaben schon seit Jahren Ermittlungen gegen die Leute geführt wurden, die sie der radikal zurechnen. Ähnlich war es wohl auch in Hamburg, wo sie aber erst nach dem Anschlag auf das Rechtshaus an der Uni ein Raster konstruiert haben, um an Leute ranzukommen. Wieder ein bißchen anders liegt die Sache mit dem K.O.M.I.T.E.E., wo ihnen anscheinend einige Leute durch die Lappen gegangen sind, als der Anschlag auf einen neuen Abschiebeknast in Berlin-Grünau laufen sollte.

M: Hiermit einen schönen Gruß an die Berliner, die abgetaucht sind, und auch an den gesuchten Antifa Cengiz, wegen dem Kaindl-Prozeß.

R: Nochmal zu der Frage von gerade, wie schätzt ihr diesen Schlag ein?

B: Ich denke mir, daß die BAW einmal ein persönliches Interesse an der Zerschlagung der radikal hat und dies auch mit allen Mitteln versucht, durchzuziehen. Die jahrelange Observation und auch die jetzt veröffentlichte Konstruktion sprechen da ihre eigene Sprache. Die radi wird nun in der Öffentlichkeit als eine "kriminelle Vereinigung" verkauft. Dies war in den bisherigen Verfahren gegen die verschiedenen Regionalblätter und auch bei der radi nicht der Fall. Eine strafrechtliche Verfolgung lief, wie schon in den 80zigern, über die "Unterstützung von terroristischen Vereinigungen". Selbst die TAZ hatte in dieser Zeit Probleme, weil sie mal 'ne Anschlagserklärung veröffentlichte.

M: Aber dabei bleibt die BAW nun nicht mehr. Sie hat wohl selbst erkannt, daß "Unterstützung von so und so ..." in der Öffentlichkeit zu viel Wirbel erzeugte. Dies ist jetzt mit dem Zusammenhang "eigenständige kriminelle Vereinigung" anders. Die bürgerliche Presse von TAZ bis Süddeutsche Zeitung haben die Kröte der BAW jedenfalls erstmal geschluckt.

B: Dies war ja auch nicht anders zu erwarten. Wenn auf einmal AIZ, K.O.M.I.T.E.E., RAF und radikal in einen konstruierten Zusammenhang auftauchen.

R: Diese Konstruktion bedeutet auch, daß nun die radi auf das Niveau einer Guerilla gesetzt wird. So wurde später auch gesagt, es wurde sich in Codes unterhalten und sich konspirativ getroffen.

M: Das finde ich auch ein wenig happig, damit wird ja Tür und Tor geöffnet, für die Kriminalisierung aller linksradikalen Zeitungen, die versuchen eine militante Debatte zugänglich zu machen. Dies wird sich auch noch ausdehnen lassen.

B: Die Repression setzt immer unterschwelliger an. Für die Beteiligten an einer Zeitung mit linksradikalen Inhalten kann es nun Knast geben, ohne, daß die BAW unbedingt feststellen muß, wer, welche nun für die Hereinnahme von Artikeln verantwortlich ist. Eine Veränderung also, wenn die BAW nicht mehr Einzelne zur Verantwortung zu ziehen braucht. Die "kriminelle Vereinigung" dient in der Form der Kriminalisierung von Zeitungsredaktionen, die sich zur Aufgabe setzen, linksradikale Öffentlichkeit zu schaffen, ohne den pseudo-neutralen-demokratischen Anschein der bürgerlichen Medien. Aber die BAW hat sich auch eine Hintertür offen gelassen, um jegliche Form von Organisation zu kriminalisieren, wenn sie sich nicht an den von ihnen vorgegebenen Rahmen hält. Welche

Initiative trifft sich schon immer mit der Ansage: "Hallo Bulle, wir treffen uns heute in einer Hütte und besprechen die nächste Antifa-Aktion oder bringen ein Flugzeug raus."

R: Was heißt das nun für euch?

M: Das ist bisher noch nicht genau absehbar, weil es sich vor Gericht entscheiden wird, was dieser Staat nun für strafbar hält und was nicht. Die Hoffnung auf eine breite Öffentlichkeit wäre schön. Aber wir leben in den 90ern und da hat Öffentlichkeit nur noch Marktwert und eine liberale Öffentlichkeit gibt es nicht mehr, so wie in den 70ern oder 80ern. Somit ist die radikale Linke auf sich selber angewiesen. Eine Mobilisierung wird somit von uns getragen.

B: Was für mich in einer Kampagne wichtig ist, nicht aus den Augen zu verlieren, warum wir uns organisieren. Einen Hintergrund zu vermitteln, weshalb es gute Gründe gibt sich gegen dieses System zu stellen, aber auch, daß es noch was anderes gibt als diese Gesellschaftsordnung. Wieder mehr darauf zu achten, was wir wollen. In einigen Diskussionspapieren kam das auch zum Ausdruck, z.B. in dem Diskussionsvorschlag aus Berlin. Wichtig ist es, daß die Leute sehen, wie wir leben, wie wir feiern und eben das was wir uns wehren. Das muß wieder sichtbar werden, raus aus der Badewanne rein in den Ozean.

R: Was kann eine politische Kampagne bewirken?

B: Da muß sich genau über die Ziele unterhalten werden. Durch die Aneinanderreihung von Widerstandsinitiativen ist die Situation entstanden, daß auf einmal wieder miteinander geredet werden muß. In den letzten Jahren war es doch eher so, daß die verschiedenen Fraktionen der radikalen Linken für sich alleine was machten. Zwar gab es bei bestimmten Mobilisierungen, 3.10. in Bremen, Rote Flora in Hamburg szenübergreifende Schwerpunkte, dennoch ist daraus keine inhaltliche Diskussion entstanden.

M: Mit dieser Situation einen neuen Anfang wagen, wird sehr schwer. Nach meinen Informationen finden schon Streits über die Rolle der AIZ statt. Die einen sagen wohl eher: Solidarität und auf der anderen Seite werden sie als durchgeknallt beschrieben. Dies unter einen Hut zu bekommen, wird nicht einfach.

B: Ich sehe das auch als eine künstliche Form an, sich an einen Tisch zu setzen, wenn es die Repression erfordert. Leute, die seit Jahren untereinander kaum was zusammengemacht haben, sollen nun auf einmal eine gemeinsame Solidaritätskampagne zusammenstellen wie soll das gehen?

R: Aber es ist doch das Mindeste, was passieren muß, daß sich verschiedene Städte über eine mögliche Kampagne auseinandersetzen. Wo es dann gemeinsame Forderungen, gemeinsame Passagen in Flugzeugen, Parolen, Demos und andere Aktionen gibt.

M: Dagegen hat Balakov auch nicht geredet. Ich glaub', es geht um eine realistische Herangehensweise, wie dieser Angriff gegen die Linke zusammen beantwortet werden kann. Es geht um eine strukturelle Zusammenarbeit, auch wenn sich nur über den Stand der Dinge informiert wird. Alles was darüber hinausgeht wird sich zeigen. Einigen wird das zu wenig sein. Aber ohne eine bundesweite Vernetzung wird dieser Schlag nicht aufzufangen sein!!!

R: Wie seht ihr die Möglichkeit über die Vernetzung hinaus zu einer inhaltlichen Diskussion zu kommen?

B: Ja, die BAW hat das schon geschickt gemacht. Einmal in der Öffentlichkeit ein Terrorkonstrukt zu verkaufen und intern geht es bei dieser Gemenge-Lage wahrscheinlich auch in die Hose. Inhaltlich wird es sich über kurz oder lang herausstellen, ob es zusammen läuft. Zu den AIZ gibt es nunmal unterschiedliche Positionen, da läßt sich wahrscheinlich nichts vereinheitlichen. Daß diese Unterschiede nicht anerkannt werden, hat es schon zur Genüge gegeben. Das letzte Beispiel dafür ist der Kaindl Prozeß. Die UnterstützerInnen teilten sich in verschiedene Fraktionen. Politisch unterschiedliche Ran-

gehensweisen wurden nicht berücksichtigt. Es finden Grabenkämpfe über Konten, bis zur Herausgabe eines Prozeßinfos statt. Die Strategie während des Prozesses individuelle Aussagen zu machen, hat dazu geführt, daß Cengiz nun als einziger wegen Mordes noch gesucht wird.

B: Das ist genau die Schwierigkeit auch bei anderen Prozessen. Es ist klar, daß Aktionen, wie gegen Kaindl oder bei der Startbahn, keine uneingeschränkte Solidarität hatten und genau in dieser Diskussion werden dann belastende Aussagen gemacht. [2.11.87 wurden an der Startbahn West in Frankfurt zwei Bullen nach einer Demo getötet. Bei der nachfolgende Repression ist es zu zahlreichen Aussagen gekommen, durch die viele der Szene im RheinMainGebiet stark belastet wurden. d.S.] Das ist der Punkt, um den es sich eigentlich dreht: wenn militante Aktionen gemacht werden, die nicht eingebettet sind in gesellschaftliche Prozesse und verantwortlich geplant sind, dann kommt es zu Distanzierungen.

M: In meinen Augen ist auch ein Fehler, daß nicht über die politischen Schwierigkeiten gesprochen wurde, sondern sich die Fronten sehr schnell verhärten. Wenn sich nicht mehr über den politischen Sinn der jeweiligen Aktion auseinandergesetzt wird, Der Konflikt reduziert sich dann auf die Aussage: Ja oder Nein.

R: Aber das war doch das wichtigste! In beiden Fällen wurden Aussagen gemacht und andere belastet, die dann dafür in den Bau mußten. Das gilt es doch zu verhindern. Da gibt es doch nichts dran zu rütteln: Anna und Arthur Halt's Maul!!

B: Daß das was Molotov sagt, so ankommt, hab ich mir schon gedacht. Aber das ist genau der Fehler. Es geht nicht um Aussagen vor den Bullen oder der Justiz. Vor denen braucht mensch sich für nichts und gar nichts zu rechtfertigen, aber die Diskussion untereinander muß geführt werden. Dabei kommt mensch auch darauf, daß es nicht drin sein kann, daß Leute eingeknastet werden, die sich mit einer Aktion nicht verbunden sehen.

R: Und die anderen können dann eingeknastet werden oder was?

B: Natürlich nicht! Für uns müssen doch die Bedingungen geklärt sein, wie falsche oder von einem bestimmten Kreis propagierte Aktionen wirken. Auf den Umgang unter uns kommt es an! Leute, die bestimmte Aktionsformen ablehnen, sind ja nicht gleich Schweine. Es muß nach Wegen gesucht werden, unter diesem Druck ein verantwortliches Handeln zu entwickeln.

R: Das kann ich schon verstehen, aber der heikle Punkt bleibt ja für die Leute, denen die Bullen eine bestimmte Aktion nachweisen können. Und die sollen dann den Kopf hinhalten!?

M: Das ist doch die falsche Frage! Die Diskussion muß erstmal beginnen. Wie wollen die Betroffenen überhaupt mit den Vorwürfen umgehen? Wie sieht die Anklageschrift aus? usw. Wenn das dann geklärt ist, kann es dazu kommen, daß Leute sich den Fängen der Bullen entziehen müssen und andere den politischen Charakter einer Aktion nicht teilen und dies auch vermitteln können. Nicht vor dem Gericht, aber nach außen hin. Vor dem Gericht wird der Anwalt genügend zu sagen haben.

B: Es kann ja auch nicht darum gehen, sich von den Aktionen an der Startbahn am 2.11. zu distanzieren oder der Sache mit Kaindl. Der Kern ist doch, daß niemand dafür die politische Verantwortung übernommen hat und da heraus auch eine Unklarheit entstand. Und um diese Unklarheit umzukehren geht es in einer politischen Bewertung und wie mensch sich dann in diesen Prozeß stellt und was gemeinsam dabei laufen kann.

R: Das ist jetzt alles ein wenig idealisiert, aber vom Prinzip ist mir klar, daß es eine Berechtigung hat zu sagen, was mensch gut und richtig findet und wo man/frau steht. Es geht euch eher um die Adressaten, den Bullen hat man nichts zu sagen, aber in der Szene oder unter den Betroffenen muß es möglich sein. zu über legen, wie mit anstehenden Prozessen umzugehen ist und wie es in der Öffent-

lichkeit vertreten werden kann. Schließlich kann mensch nicht verlangen, daß alle eine bestimmte Aktion gut finden.

Aber wie seht ihr das bei dem konkreten Verfahren vom 13.6. wegen, AIZ, K.O.M.I.T.E.E. und radikal?

B: Die vorherigen Beispiele sind anders gelagert, um die Startbahn oder um Antifa-Aktionen gab es schon seit langem Diskussionen. Bei dem politischen Konzept der AIZ verhält es sich anders. Bei ihnen ist es so, daß sie eine Solidarität mit ihren Aktionen gar nicht groß einfordern oder politisch mit-einbeziehen und in diesem Sinne sind sie auch isoliert. Was ich aus ihrem bisherigen Konzept herauslese, kann man sie eher als Kader bezeichnen, die für ihre Aktionen die Verantwortung übernehmen. Diese KaderRolle, auch wenn es für sie nicht so ist, kommt beiden jetzigen Repressionsmaßnahmen deutlich zum Ausdruck. Sie erfahren keine breite Unterstützung, sondern werden mit grober Skepsis beobachtet. Bei dem K.O.M.I.T.E.E. liegt dies dann wieder anders. Einen Abschiebeknast sprengen zu wollen, ist für breite Teile der linken Öffentlichkeit eine richtige Konsequenz. Eine Ablehnung hieße an dem Punkt, sich vom militanten Widerstand zu verabschieden. Dieser Unterschied in der Bewertung sollte während einer politischen Kampagne zum Ausdruck kommen, um auch unterschiedliche Rangheisweisen darzustellen, an denen sich Diskussionen entzünden.

M: Zu der Analyse und Praxis der AIZ haben wir uns ja weitgehend ausgelassen und genau diese Diskussion muß vertieft werden, um wieder einen Begriff von Militanz zu bekommen und an welchen Punkten sie eine Berechtigung hat und auch auf gesellschaftliche Prozesse eingeht.

R: Wir hoffen euch, den LeserInnen, durch diese Diskussion einige Ideen gegeben zu haben.

Macht's gut und schreibt uns!!!!

Zum Begriff und Mythos Exil aus radikale Zeiten Nr.3, Februar 1996:

Einige Gedanken zum Exil aus dem Exil aus radikale Zeiten Nr.3 Ge

aus radikal Nr. 153

Die Frage Exil oder Knast ist nicht gerade neu in der linken Geschichte. SpanienkämpferInnen, KPlerInnen und andere AntifaschistInnen während des Nationalsozialismus, lateinamerikanische GenossInnen während der Militärdiktaturen - es lohnt sich, ihre Biographien zu studieren, um eigene Probleme und Möglichkeiten zu relativieren und zu klären. Das ist keine billige Moralisierung, sondern ein Hinweis auf die viel geringere aktuelle Erfahrung der BRD-Linken mit dieser Frage.

Wir sind auf historische und internationale Erfahrungen angewiesen, die uns zumeist nur in schriftlicher Form vorliegen. Auch die Solidarität, praktisch-unmittelbar und politische Kampagnen usw., läßt sich mit historischen Erfahrungen vor Augen besser entwickeln.

Es ist sinnvoll zwischen Exil, Illegalität und Flucht zu unterscheiden. Flucht ist Weglaufen, Entkommen. Die erste Phase vielleicht, negativ bestimmt, in der du reagierst und wenig gestaltest. Illegalität ist in der Definition und dem Selbstverständnis von militanter Organisation offensives Handeln aus der verdeckten Gruppenstruktur heraus. Exil hingegen ist das Leben in einer neuen Existenz, unter anderen Vorzeichen, fern der bisherigen Lebenswelt.

Ausgangspunkt für die Entscheidung, entweder ins Exil zu gehen oder sich zu stellen, ist das eigene politische Verhalten vor- her. Ist die jetzige Lage nur ein Tritt in die Scheiße oder Konsequenz eines bewußt eingegangenen Risikos, einer politischen Arbeit, von deren Sinn du überzeugt warst um den Preis persönlicher Schwierigkeiten und Repression? Wenn das so ist, wirst du wenig(er) Probleme haben, weil du nichts bereust. Mit dieser Einstellung stellst du dich nicht, aber wenn es dann doch mal dazu kommt, fällt dir auch Knast leicht(er).

Die erste Zeit im Exil ist selbstverständlich geprägt von Trauer, Verlustgefühlen und Eingewöhnungsproblemen. Angesichts dieser Schwierigkeiten der ersten Monate - die vermutlich alle Exilierten hatten/haben - scheint die vage Überlegung, legal zurückkommen zu können, wichtiger, als sie es nach ca. einem Jahr ist. Historisch wie auch aktuell berichten die meisten, daß sie nach dieser Zeit sehr gut klar kamen und noch länger zu bleiben kein Problem geworden sei. Manche wollten sogar nicht zurück, weil sie ihr neues Leben im Exil mehr schätzen gelernt hatten als ihr früheres.

Exil ist gelungene Flucht, Gestaltungsmöglichkeit. Diese Möglichkeit zu nutzen, nicht nur (über)leben zu wollen, sondern eine persönliche und politische Perspektive sich aufbauen zu wollen, das ist entscheidend.

Die Entscheidungsmöglichkeiten und -chancen sind nicht gerade die alten, vormals gelebten, aber auch nicht weniger zahlreich auf lange Sicht. Es sind neue Möglichkeiten, die Zeit brauchen, bis sie realisiert werden. Diese Erfahrung und die Wichtigkeit von hartnäckiger Geduld unterstreichen Exilierte immer wieder.

Exil bedeutet auch, nicht allein zu sein und sogar in einer zunächst fremden Gesellschaft leben, lernen, kämpfen zu können. Letztlich, sich von dort aus einmischen zu können in die Dinge "zu Hause".

Sich zu stellen, der Knast, ist eine Pseudoalternative, die so gut wie nichts davon bietet.

Sowohl zu Knast, als auch zu Exil, gehören zwei: die Betroffenen und die Solidarischen.

Die Entscheidung Knast oder Exil ist von beiden Seiten abhängig und gemeinsam zu fällen. Jemandem im Exil zu helfen ist etwas anderes, als ihn/sie im Knast zu besuchen. Ersteres ist erheblicher befriedigender, lehrreicher und gestaltbarer! Sicherlich, es gibt finanzielle, zeitliche und allgemein logistische Probleme, die desto gravierender sind, je kleiner und angeschlagener die Linke allgemein ist. Aber diese Schwäche -als unabänderlichen "Sachzwang" hinzunehmen und deshalb in den Knast gehen zu "müssen", das wäre eine politisch unkontrollierte, bittere und eigentlich phantasielos-dumme Entwicklung. Es gab und gibt immer bessere Lösungen als sich zu stellen.

Wichtig ist es, sich nicht auf juristische Überlegungen zu versteifen. Auf dem Gebiet ist vieles doppelbödig und voller möglicher Irrtümer. Gerade AnwältInnen sind oft "betriebsblind" und keine sicheren RatgeberInnen. Der einfache, fast platte Ansatz, daß die Bullen ja nicht umsonst so eine Aktion in dem Ausmaß gestartet haben, um einen zu kriegen und es deshalb auch nicht unterlassen werden, einen richtig einzumachen - so sie dich denn hätten - ist immer der richtige. (Wenn sie mit dem Einmachen dann doch nicht durchkommen, weil es eine gute Kampagne usw. gibt, dann ist das deren Verdienst und nicht Folge des Sich-stellens).

Das Beispiel Kaindl-Prozeß sollte lehrreich sein: Wer sich dort guten Glaubens und juristisch beraten stellte, saß erstmal im Knast, die weg blieben, hingegen nicht.

Nebenbei: Bei dem jetzt erhobenen juristischen Vorwurf wäre eine Kampagne im Exiland gegen eine Auslieferung im Falle des dortigen Einfahrens ziemlich gut möglich und erfolgsträchtig, denn die BRD ist so ziemlich das einzige Land, welches so etwas kriminalisiert.

Wer sich stellte, wer in den Knast kam als "SelbststellerIn", der/die hatte es schlecht. Das läßt sich leicht begründen: Sich zu stellen führt zu der Einstellung, daß alles, was danach geschieht, deine eigene Schuld ist. Du hättest dich ja nicht stellen müssen. Eine Schikane im Knast, ein gehässiger

Kommentar in der Presse über dich - alles wäre vermeidbar gewesen; Scham, Wut und Stress hätte es in dieser Form im Exil nicht gegeben.

Sich zu stellen in einem Deal für Haftverschonung bringt andere Nachteile mit sich. Der Knast droht weiter, das macht erpreßbar, erzwingt gewisses zurückhaltendes Verhalten - sprich: eine opportunistische Zwangslage. Und tief in dir drin sticht die Gewißheit, daß du dich hast beugen lassen. Dies kann eine Schädigung der Persönlichkeit für das ganze weitere Leben bedeuten; diesen Knick in der politischen Biografie wird niemand los.

Es ist ein hohes Risiko in den Knast zu gehen, denn medizinische oder psychische Probleme kommen oft erst dort zum Tragen.

Katharina Hammerschmidt ist z.B. auf den Rat ihres damals linken Anwalts zu den Bullen gekommen, im Knast gelandet und drei Jahre später aufgrund eines dort nicht erkannten und nicht behandelten Tumors gestorben. Nach ihrer viel zu späten Freilassung ist sie ausgerechnet im Ausland medizinisch behandelt worden - in dem Land, in das sie vorher ins Exil hätte gehen können ... Sie hätte dort sehr wahrscheinlich überlebt. Im Exil krank zu werden, ist immer noch besser als im Knast, denn dort gibt es keine Wahl mehr, dort bist du auf die Knastmedizin angewiesen und ihr nahezu ausgeliefert.

Exil ist Leben in Gesellschaft, wenn auch am Rand oder mit wenigen, aber es ist immer noch deine Wahl. Knast ist Einsamkeit, denn die räumliche Nähe zur alten Lebenswelt ist real, durch Post- und Besuchskontrolle, eine sehr große Entfernung. Ein gutes Treffen im Exil alle paar Wochen für ein paar Tage ist mehr als alle zwei Wochen ein, zwei Stunden Besuch in einem widerlichen Raum mit noch widerlicheren Lauschern.

Kommunikation im und aus dem Exil ist sicherlich nicht ein- fach, aber sie ist organisierbarer als im Knast. Die wesentlichen Verbindungen lassen sich von dort aus leichter herstellen, im Knast ist nichts bis wenig davon möglich.

Wichtig: Wer im Exil Probleme hat und es nicht aushalten zu können glaubt, der/die wird im Knast oder bei den Bullen erst Recht Probleme bekommen. Bullen halten sich nicht an Absprachen, sie legen sich-stellen als Schwäche aus und versuchen mit mehr Druck mehr zu kriegen. Nach der Logik: Wenn der Druck des Exils reichte, daß der/die sich stellte, dann wird der Druck des Knastes noch ganz andere "Erfolge" zeitigen...

Die Schliesser lachen sich schlapp über "SelbststellerInnen", sie haben nie den Respekt, der für Gefangene extrem wichtig ist und der politischen Gefangenen zumeist doch entgegengebracht wird. Bei Knackis gelten "SelbststellerInnen" als unsichere Figuren, da sie sich offensichtlich gebeugt haben, anstatt so lange wie nur irgend möglich dem stumpfen Knastleben zu entgehen. Gerade die Gefangenen, die hart darum gekämpft haben nicht so leicht erwischt zu werden, oder die versucht haben auszubrechen, haben wenig Verständnis für welche, die freiwillig in eine Zelle gehen.

Knasterfahrungen und -berichte gibt es in der BRD inzwischen reichlich. Wie der zu überleben ist, wie du dort halbwegs klarkommen kannst, können einige erzählen. (Und alle werden erzählen, daß er am besten zu überleben ist, wenn du dich nie er- gibst und nie freiwillig auf ihn einläßt).

Die wenig zahlreichen Exilerfahrungen sind eher unverarbeitet und undokumentiert. Es wäre sicher eine lohnende Aufgabe, sie zu sammeln, zu beschreiben und auszuwerten - für andere Linke, die mit Gewißheit irgendwann vor der gleichen Frage - Exil - stehen werden.

Zum Abschluß: Es ist erfahrungsgemäß wichtig, im Exil eine Aufgabe zu haben, bzw. sie sich zu suchen und an politischen Projekten beteiligt zu sein, die einen unmittelbaren Sinn für einen selbst wie für die Linke haben. Die Beteiligung an diesen Projekten muß konkrete Formen annehmen, sei es "nur" durch Schreiben und Übersetzen, oder Recherchen oder sonstwas ...

Im Exil zu warten, kostet nicht viel, sich-stellen kann sehr, sehr teuer werden. Nicht nur für die, die es tun.

Warten bringt Durchblick, sich-stellen ist Ungeduld. Wer sich stellt, beschädigt sich selbst, er/sie verliert den Respekt anderer und den Respekt vor sich selbst. In den Worten lateinamerikanischer GenossInnen, die sehr grobes Gewicht darauf legen: Du verlierst deine Würde.

Exil ist eine viel "würdevollere" Situation als der Knast.

Gruppe "Wider den Knick"

Ready or not?

In der radikal Nr. 153 erschien der Artikel "Von der Bürde und Würde des Exils" der "Gr

Ein Brief von Matthes

Einem der Gesuchten im Zusammenhang mit dem radikal und AIZ-Verfahren

Hallo Leute,

als ich von dieser Demo gehört habe, habe ich mich entschlossen, dafür einen Redebeitrag zu machen.

Einen schönen Gruß also aus dem Exil!

Hoffentlich seid ihr viele und die Bullen sind nicht so heftig drauf!

Vorweg will ich schnell einen Gruß loswerden, an alle BremerInnen, die sich zur Demo aufgegrafft haben! Also viel Power und ich vermisse euch, mit euren Schwächen und Stärken!

Dann will ich Werner, Ente, Cräcker und Rainer grüßen, die vielleicht auch da sind!!

Aber nun zum Redebeitrag - Nun bin ich seit sechs Monaten nicht mehr zu Hause gewesen. In diesen sechs Monaten ist viel passiert.

Es haben sich einige Solidaritäts-Komitees gebildet. Diskussionen finden statt und vieles mehr. - Von all dem will ich Teil sein, bin aber doch oft weit, weit weg.

Für Abgetauchte ist es schwer, öffentlich wahrnehmbar zu sein. Das hat verschiedene Gründe. Einer sagte mal: "Es ist schlimmer, als tot sein, denn über Tote kann man wenigstens reden." Damit hat er recht, weil niemand offen darüber sprechen kann. Somit ist es auch schwierig zu vermitteln, wie es mir gerade geht, was mich beschäftigt, usw.. Ich bin einfach von der Bildfläche verschwunden, nicht mehr wahrnehmbar.

Dennoch ist es möglich, Kontakt zu Abgetauchten zu halten: Sie lesen nämlich Zeitungen und Bücher, hören Radio und gucken Fernsehen. Wenn alle ein wenig nachdenken, dann können sie dafür sorgen, daß die Abgetauchten weiterhin Teil des Widerstands sind!

Aber zurück zu mir - Von Anfang an, hatte ich die Hoffnung wiederzukommen und zwar so schnell es geht. Das hat sich aber im Laufe der Zeit als unmöglich herausgestellt, außer, ich liefere mich selber der Knastmaschine aus. Da ich das nicht wollte und will, habe ich beschlossen, wegzubleiben, entweder, bis sie mich packen oder es einen Sinn macht, wieder aufzutauchen.

Zuerst war dieses abgetauchtsein ein ungewöhnlicher Zustand. Mittlerweile kann ich sagen, daß ich mich eingelebt habe. Wo ich nun lebe, haben sich spontan Leute gefunden, die mir Wohnraum zur Verfügung stellten und auch einiges mehr. Durch die Hilfe vor Ort konnte ich eine neue Perspektive entwickeln - neue Freunde und Freundinnen kennenlernen. Eine fette Umarmung und auch an Einige Küsse, die mich bisher menschlich, finanziell und politisch unterstützten!!!

Trotzdem vermissen ich eine selbstgewählte Umgebung, und vor allem vermissen ich meine alten Freunde und Freundinnen. Oft hänge ich der Vergangenheit hinterher und versuche mich zu erinnern, wie es vor dem 13.6. war. Für viele von euch hat sich nicht soviel verändert; für mich und auch einige Andere aber alles. Diese Veränderung haben die Bullen am 13.6.95 inszeniert. Ihnen hat wohl was nicht gepaßt. Sie sagen, es geht um die Radikal, die AIZ und das K.O.M.I.T.E.E. und zum guten Schluß auch um die RAF.

Eine feine Aufzählung!

Ich werde gesucht, weil ich angeblich die Radikal gemacht haben soll und weil ich in Verbindung gebracht werde, mit einem Anschlag auf das FDP-Büro in Bremen.

Das ehrt mich natürlich, nun bin ich nach ihrer Definition ein richtiger Terrorist! Ich schreibe böse Texte und lege dann entsprechend die Bomben. Alles in einer Person vertreten. Zum Glück haben sie in Bremen und anderswo noch ein paar mehr gefunden, die genauso sein sollen, wie ich. Sonst würde ich mir auch ganz verloren vorkommen!

Diese ganze Lügerei der Schweine, alles in einen Topf geschmissen und dann umgerührt, ist in der Öffentlichkeit gut angekommen. Die Bürgerlichen, von taz bis FAZ berichten erstmal nicht mehr darüber; nicht verwunderlich in Großdeutschland, andere Themen sind angesagt. Der Konsens der Demokraten hat sich durchgesetzt.

Schon der alte Bundeskanzler Schmidt, er ist hier in Hamburg zu Hause und für die sogenannten Selbstmorde in Stammheim mitverantwortlich, sagte in seiner Regierungserklärung am 20. April 1977: "Mit Gesetzgebung allein schaffen wir den Terrorismus nicht aus der Welt. Wir müssen ihm jeden geistigen Nährboden entziehen. (...) Wo nach ruhigem Abwägen durch Politiker, durch Juristen und Fachleute der inneren Sicherheit, die Instrumente nicht wirksam genug erscheinen, dort sollen sie verbessert und ergänzt werden. (...) Wir haben die Aufgabe, den Terrorismus ohne Wenn und ohne Aber und ohne sentimentale Verklärung der Tätermotive, zu verfolgen, bis er aufgehört haben wird, ein Problem zu sein."

Das sagt also der olle Helmut zum Problem Terrorismus. Obwohl er es hätte besser wissen müssen. Menschen greifen auf Gewalt als letztes Mittel zurück. Sie wollen auf Verhältnisse und Umstände aufmerksam machen, wo die herrschende Macht sich über die Interessen von Menschen hinwegsetzt. Denn wo Macht ist, ist auch Widerstand. Diese Tatsache hat bei Law and Order Strategen nicht zum Umdenken geführt.

Diese Schweine haben gezeigt, daß sie Hochsicherheitstrakte bauen können, die heute unter anderem mit Drogis gefüllt werden; daß sie einen Bullenapparat aufgebaut haben, der den gläsernen Menschen entstehen ließ; daß sie eine Paragrafenvielfalt gegen die Linke entwickelt haben, von der Verschärfung des Demonstrationsrechts, über die Ausweitung des Paragraphen 129, bis zur Einführung des Lauschangriffs und der Aushöhlung des Presserechts und daß eine liberale Öffentlichkeit nahezu verschwunden ist.

Dennoch sind einige Menschen übrig geblieben, die sich nicht haben einlullen lassen, von der Gefährlichkeit von sogenannten Terroristen, sondern die Gefährlichkeit von Rassismus, Patriarchat, Faschismus und Imperialismus erkannt haben. Die sich gegen Unterdrückungsdynamiken zur Wehr setzen und nicht nur die scheinheiligen Worte der ach so ehrenwerten Politiker glauben.

Sind Terroristen diejenigen, die Abschiebeknäste in die Luft sprengen (oder es zumindest versuchen)?

Terroristen sind die, die Abschiebeknäste bauen und verwalten.

Und zum Schluß will ich die ganzen Abgetauchten grüßen, die sich aus der BRD verpißt haben oder versteckt leben müssen. Und einige besonders: Cengiz, der wegen der Kaindl-Sache gesucht wird und sich in den Bergen Kurdistans dem Guerillakampf angeschlossen hat. Natürlich auch Jutta, Frank und Uli und auch Andrea aus Frankfurt.

Ach ja, eins hätte ich bald vergessen, denn auch im Exil habe ich davon gehört: Die neue Radi ist draußen! Haben die ´radikal´en es wieder geschafft, obwohl der Wasserschlag doch so niederschmetternd sein sollte.

Einen schönen fetten Gruß von mir, und ich drück euch die Daumen, daß es weitergeht!

So das wars, machts gut und noch ne muntere Demo!

Tschau,
Matthes

Heute ist nicht alle Tage - ich komm wieder, keine Frage!!

Ein Brief von Jutta, einer der Gesuchten im Zusammenhang mit dem radikal-Verfahren:

da ich nie so sang und klanglos verschwinden wollte, möchte ich hiermit - zumindest was meine persönliche situation betrifft ein wenig licht in das dunkel meines verschwindens bringen.

es war ein zufall, daß sie mich damals nicht auch geschnappt haben, wie jene vier die seitdem im knast sitzen.

hallo ralf, werner, rainer und andreas, ich grüße euch ganz herzlich, schicke euch viel power und solidarität!!!

nun wie gesagt, ein großer zufall, der mich in eine ganz andere welt katapultiert hat. erst mal war ich natürlich völlig durcheinander und hatte genug damit zu tun mich einigermaßen zurechtzufinden. vor allem die plötzliche und vollständige trennung von den frauen (und einigen wenigen männern) die ich am meisten liebe, hat mir am heftigsten zu schaffen gemacht und macht es immer noch. trotzdem war ich von anfang an glücklich darüber, ihnen entwischt zu sein. ich konnte also, so mehr oder weniger, in ruhe erst mal herausfinden was eigentlich los ist und überlegen, was ich für das richtige halte zu tun. und ich halte es immer noch für das richtige, mich weiterhin der festnahme zu entziehen und abzuwarten, was aus der ganzen sache wird. es hat schon eine ganze weile gedauert, bis ich einigermaßen realisiert hatte, was das alles eigentlich bedeutet. z. b. daß ich keine mal so eben anrufen kann, geschweige denn besuchen usw.

am meisten beeindruckt hat mich die selbstverständliche und solidarische Hilfe von einer ganzen Menge von Menschen, die mir dabei geholfen haben, daß ich einigermaßen schnell wieder das Gefühl hatte, Boden unter den Füßen zu haben. Eine unschätzbare Hilfe, die mir ermöglicht hat, bei dieser Entscheidung zu bleiben und darin eine vorläufige Perspektive zu sehen.

In dieser Situation hatte ich Zeit in rauen Mengen, mich mit meinen Ängsten, Wünschen, Sehnsüchten und meiner Wut auseinanderzusetzen. Ich habe von Anfang an versucht, möglichst eine Struktur für den Tag aufzustellen, woran ich mich tatsächlich weitgehend gehalten habe, um nicht in ein tiefes Loch zu fallen, und auch das hat ganz gut geklappt. Ganz wichtig dafür war Bewegung und Lesen. Ich habe sehr gute Bücher gelesen, die mir einen Teil von Auseinandersetzung, von der ich ja weitgehend abgeschnitten war, wiedergegeben haben. Es ist schon eine seltsame Situation so völlig abgeschnitten zu sein von dem, was mein normales Leben ausgemacht hat. Sei es die verschiedenen Gruppen, wie schon gesagt vor allem meine Freundinnen und viele Kleinigkeiten an die ich mich einfach gewöhnt hatte. Aber ich habe auch eine Menge Kraft daraus erschöpft, selber ganz gut mit der Situation fertig zu werden,

aus der Solidarität die ich erfahren habe, und aus dem Wissen, daß meine Freundinnen an mich denken.

Ich schicke euch eine ganze Menge Power für die nächste Zeit, von da, wo auch die Nacht auf den Tag folgt und der Tag auf die Nacht.

NEVER GIVE UP!!!

Brief ins Exil

Liebe Jutta,

wie schön ist es, Briefe von Dir und anderen aus dem Exil in einer Zeitung zu lesen - wenn sie schon nicht in unseren Briefkästen landen. Sehr privat kann unsere Unterhaltung so nicht werden, aber wir haben das Glück, in den letzten zehn Monaten wenigstens auf diese Weise mitzukriegen, daß Ihr mit uns hier in Verbindung bleiben wollt und könnt. Wir hören Dich, Jutta, jetzt schon rufen: 'Was heißt hier in Verbindung bleiben - zurück will ich!'

"Ich komm wieder, keine Frage", hast Du Deinen Brief überschrieben und wir waren saufroh, daß Du nicht so großen Gefallen an Exilien gefunden hast, daß Du dort bleiben willst. Obwohl wir Dir natürlich wünschen, daß es Dir gut geht, sind wir froh, daß Du davon ausgehst, daß es irgendwann ein Zurück geben kann - wir sehen, Du bist alles andere als verzweifelt.

An dieser Stelle viel Mut und Power an alle, die im Exil sind!!!

Wir haben versucht, uns vorzustellen, wie Dein Alltag abläuft: das Sich-Bedeckt-Halten, vielleicht eine fremde Sprache, wenige bis gar keine Personen, mit denen Du offen reden kannst, Ungewißheit und Abhängigkeiten. Wieviel größer muß Deine Sehnsucht sein als unsere, denn wir vermissen Dich - DU vermißt so VIELE!

In dem Brief einiger Exilierter in den Radikalen Zeiten Nr.3 lasen wir über die besonderen Bedingungen von Frauen im Exil und haben sehr an Dich gedacht. Ganz bestimmt gibt es dazu noch viel

mehr zu sagen. Wir in unserem lesbisch-feministischen Umfeld können Gespräche über Tagesgeschehen, private Probleme, linke Debatten so feministisch führen wie wir wollen. Trotz mancher Konflikte in der Szene ist das ein sehr angenehmer Hintergrund, den Du wahrscheinlich jetzt nicht hast. Der Brief hat uns klar vor Augen geführt, daß die Bedrohung für Frauen im Exil anders aussehen kann, mit der möglichen Konsequenz, daß Frauen sich weniger gegen sexistische Angriffe wehren, um keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Die Situation kann noch schwieriger werden, wenn sie bei Typen wohnen, von ihnen Geld bekommen oder in irgendeiner anderen Weise auf sie angewiesen sind. Für uns zeigt sich hier, daß sich sexistische Gewaltverhältnisse für Frauen im Exil und auf der Flucht potenzieren. Wir haben uns gefragt, wie Du damit umgehst, wie Deine Situation konkret sein könnte:

Wie präsent ist die sexistische Bedrohung in Deinem Alltag?

Wehrst Du Dich jetzt anders?

Auf welche Strategien greifst Du zurück?

Eröffnet Deine Situation vielleicht sogar neue Möglichkeiten, Dich zu wehren?

Da wir Dich in den konkreten Situationen nicht unterstützen können, wünschen wir Dir von ferne viel Entschlossenheit, Stärke und Mut!

Wir haben uns vorgestellt, wie es Lesben im Exil geht. Viele von uns sagten, sie würden im Exil nach Lesben suchen, um nicht noch mehr von der eigenen Existenz verstecken zu müssen. Lesben, die in Exilien Lesben aufnehmen, sind sicher so rar wie sie es hier in der BRD sind. Dabei wäre es gerade wichtig, daß Lesben andere Lesben aufnehmen, um nicht noch mehr als nötig auf Heterozusammenhänge angewiesen zu sein - sowohl für persönliches wie für politisches Zusammensein. Wir wünschen Dir, daß Du ein paar nette Lesben in Deiner Nähe hast, mit denen Dich etwas verbindet.

In den Briefen aus Exilien steht häufig, daß die Leute oft ein großes Grübeln über das zu erwartende Strafmaß plagt.

Exil oder Knast ist da die Frage. Fünf Jahre Knast seien zu viel, sagen einige. Einverstanden! Nur - was wäre nicht zu viel? Sind die sechs Monate, die die vier Ex-Gefangenen aus dem radikal-Verfahren im Knast saßen in Kauf zu nehmen? Die Bundesanwaltschaft hat das Verfahren an den Oberstaatsanwalt in Koblenz abgegeben. Wir denken, daß damit das Verfahren politisch runtergestuft wurde. Bedeutet das für Euch im Exil, also auch für Dich, Jutta, daß ein Zurückkommen näher rückt? Sicher bezieht Ihr in Eure Überlegungen mit ein, wie das Verfahren oder auch der Prozeß verläuft. Vielleicht wägst Du auch ab, was Du aufs Spiel setzt, d.h. wie sehr der momentane Verlust zu einem Dauerverlust werden würde, wenn Du weiterhin wegbliest: Beziehungen, Freundinnenschaften und Kontakte leben von der Präsenz. Auf der anderen Seite spielt bei der Überlegung 'Wegbleiben oder nicht' sicherlich auch eine Rolle, ob Du dort, wo Du jetzt bist, eine politische Perspektive siehst. Wir können nur vermuten, was Du Dir überlegst und wir können uns vorstellen, wie schwierig es ist, Entscheidungen zu fällen.

Aber wir können Dir erzählen, wie's bei uns aussieht: Wir machen uns Gedanken darüber, wie wir Dein bzw. Euer Verbleiben in Exilien von hier aus unterstützen können. Da fällt uns vor allen Dingen die vielzitierte Solidaritätsarbeit ein. Mit Dir, mit Euch, solidarisch zu sein, bedeutet für uns erstmal ganz allgemein, daß wir weiter politisch arbeiten, an den Sachen und Themen, die wir angesichts der gesellschaftlichen Gewaltverhältnisse für nötig halten und in der Form, wie wir das können und wollen. Das heißt für uns auch, daß wir unser politisches Engagement nicht an der drohenden Repression orientieren, daß wir uns nicht einschüchtern lassen werden - und wir werden versuchen, das mit unseren Mitteln auch nach außen zu tragen.

Ein anderer, schon etwas konkreterer Aspekt, der uns zu Soliarbeit eingefallen ist, ist der Austausch mit Dir, mit Euch. Also zu versuchen, trotz der beschissenen Bedingungen, noch halbwegs eine Diskussion über politische Entwicklungen hinzukriegen, um ein Mindestmaß an Kommunikation aufrechtzuerhalten. Das wäre z.B. auch über Briefe wie diesen hier möglich und wir würden uns wünschen, daß Ihr öfter mal schreibt, damit wir was von Euch mitkriegen.

Eine weitere Form der Solidarität mit Dir/Euch ist die Öffentlichkeitsarbeit, die seit nun fast einem Jahr läuft. Konkret: dafür zu sorgen, daß insbesondere Ihr als Exilierte nicht vergessen werdet, weder politisch (Du kannst Dir sicher vorstellen, daß das nicht immer einfach ist...) noch persönlich. Insgesamt geht es natürlich darum, die §§ 129/a immer wieder zu thematisieren (und das auch nicht nur an Euren Verfahren) und politische Verfolgung als entlarvenden Ausdruck dieses Herrschaftssystems deutlich zu machen. Und ein Teil dieser Arbeit ist auch, für die Einstellung Eurer Verfahren einzutreten. Und wenn wir dann erfolgreich waren und die Einstellung der Verfahren politisch durchgesetzt haben, kommst Du zurück - claro!

Aber jetzt mal im Ernst: falls Du Dich entscheidest, vorher zu kommen, muß natürlich das Wiederkommen vorbereitet sein, von beiden Seiten aus. Wir werden dafür sorgen, daß Du hier gute Bedingungen vorfindest und daß Du beim Prozeß bzw. Deinem eventuellen Gang in den Knast unterstützt wirst. Vor allen Dingen aber werden wir Dich mit offenen Armen, mit Sekt, Selters und Whisky empfangen! Es wird keinen nahtlosen Anschluß an das geben, was Du verlassen hast. Du wirst Dich sicherlich verändert haben, Deine Erfahrungen aus dem Exil hierher mitnehmen. Vielleicht hast Du neue starke Bindungen an ein Land und an Leute entwickelt, die Du jetzt weiter pflegen willst. Dich wird sicher auch interessieren, was wir hier in der Zeit alles gemacht haben und was sich verändert hat. Wir hoffen, wir können dann gemeinsam Deine Erfahrungen im Exil und evtl. Knast und unsere Erfahrungen hier aufarbeiten (vielleicht findest Du in einem Synonym-Wörterbuch einen passenderen Ausdruck...) und uns nach der langen Zeit wieder annähern. Flucht, Exil und Knast sind uns jedenfalls im Laufe des letzten Jahres um einiges näher gerückt. Und wir werden sehen müssen, wie wir weiter politisch arbeiten, auch angesichts dessen, daß sich die gesellschaftliche Situation für radikale linke und feministische Politik nicht gerade verbessert. So, das sind alles Punkte, über die wir gerne mit Dir reden wollen und laß Dir gesagt sein: darauf freuen wir uns schon - egal wie lang es noch dauert!

Wie immer Du Dich auch entscheiden magst, wir werden Dich darin unterstützen. Wir denken an Dich und wünschen Dir ganz viel Kraft!

Laß Dich nicht unterkriegen!

Dicke Grüße und Küsse von Deinen F.L.O.P.s

Interview mit Ulli

Das folgende Interview haben wir mit Ulli einem der Hauptbeschuldigten im radikal-V

Besonders gefreut hat uns, daß sich Thea (oder hieß sie Heinrich?), die in die Unterstützung

Für uns gibt es dabei zwei thematische Schwerpunkte, die wir in den Mittelpunkt rücken wollen

Natürlich geht es uns dabei nicht um Einzelheiten, sondern um grundsätzliche, verallgemeinere

Mit welchen Vorstellungen von Unterstützung bist Du abgetaucht?

Ulli: Das Ganze traf mich weitgehend unvorbereitet, muß ich sagen. Klar, wenn du politisch im autonomen/linksradiakalen Bereich aktiv bist, mußt du immer mit Repressionsmaßnahmen rechnen, aber daß es dann so heftig abging hat mich erstmal ziemlich überrollt. Aber ich hatte von Anfang an das Vertrauen, daß sich Leute um alles Nötige kümmern, sodaß ein Abtauchen möglich ist. Daß ne Wohnung organisiert, Geld aufgetrieben wird und ne Menge anderer Sachen organisiert werden, die geregelt werden müssen. Dabei baute ich natürlich vor allem auf die direkteren persönlich-politischen Zusammenhänge, da solche Sachen ja viel Vertrauen voraussetzen. Kurz gesagt traute ich sowohl mir, als auch den "Unterstützenden" zu, daß wir das auf die Reihe kriegen.

Thea: Wobei gesagt werden sollte, daß diese Unterstützung wirklich tierisch viel Arbeit bedeutet, die meist an relativ wenigen Leuten hängenbleibt. Für Außenstehende ist es schwer nachvollziehbar, was alles diskutiert, geplant, vorbereitet und organisiert werden muß, damit die Sachen möglichst korrekt laufen.

Was hat sich dann bei Dir von den Vorstellungen bewahrheitet und was hätte Deiner Meinung nach besser laufen können?

Ulli: Im Großen und Ganzen lief alles so, wie ich es mir erhofft habe. Es gab natürlich immer wieder mal Sachen, die nicht geklappt haben und wo ich dann schnell ungeduldig und auch nervös wurde. Da kann ich hier aber schlecht Genaueres zu sagen. Ich mußte mich einfach erstmal in die Situation einfinden und lernen damit klarzukommen, daß vieles nicht so schnell passiert oder geregelt werden kann, wie ich es gerne gehabt hätte. Ich war einfach vorläufig ziemlich ruhiggestellt und das mußte ich akzeptieren und davon wegkommen, ständig drauf zu warten, daß etwas passiert. Das hängt auch damit zusammen, daß die Diskussionen oft nur sehr zeitverzögert möglich waren. Das heißt, bis meine Reaktion auf eine Überlegung oder einen Vorschlag z. B. aus der Soli-Bewegung dort wieder ankam, war die Diskussion oft schon ganz woanders und meine Antwort überholt. Und Streits gab's auch immer wieder mal, wie die Situation einzuschätzen und mit ihr umzugehen ist. Das bleibt nicht aus.

Was nicht so günstig war: Es war klar, daß ich an dem Ort, wo ich war, nur vorübergehend bleiben konnte, er bot mir keine längerfristige Perspektive. Daher begann ich auch gar nicht, dort so richtig Fuß zu fassen und mich intensiv einzuleben. Das ist schon unbefriedigend in einer Situation, wo ich im Kopf hatte, wahrscheinlich mehrere Jahre wegzubleiben, weil einfach mehrere Jahre Knast drohten. Und mehrere Jahre wegbleiben heißt, dir was ganz Neues aufzubauen, woanders ein neues Leben anzufangen, ohne die Perspektive, irgendwann wieder zurückzugehen. Das ging dort nicht, das war sehr schnell klar. Es wurde dann versucht, woanders etwas Langfristiges zu organisieren, was dann nach einigem Hin und Her auch erfolgreich war. Aber als das geklärt war, hatte sich inzwischen die Situation sehr geändert: im Dezember kamen Rainer, Werner, Ralf und Andreas aus dem Knast raus und im Laufe der Zeit war immer klarer, daß das Verfahren nicht mehr so hoch gehängt wurde wie anfangs. Und mit der Überlegung im Kopf, vielleicht demnächst zurückgehen zu können, wollte ich nicht den Schritt machen, nochmal ganz woanders hin zu gehen und mich dort dann wieder ganz neu orientieren zu müssen. Zumal dieser "Umzug" auch ein gewisses Risiko beinhaltet hätte.

Es ist also auf jeden Fall besser, wenn von Anfang an eine Abtauch-Möglichkeit vorhanden ist, wo du langfristig bleiben kannst. Und sowas muß natürlich schon vor dem "Ernstfall" organisiert und klargemacht sein. Aber das ist ja nun wahrlich keine neue Erkenntnis.

Wie hast Du die politische Unterstützung des von dir gewählten Schrittes wahrgenommen?

Ulli: Da ist bei mir nur sehr wenig angekommen. Im ersten halben Jahr war ja vor allem Thema, daß die 4 im Knast sitzen, was überhaupt passiert und wie das einzuschätzen ist. Es kam schon rüber, daß eigentlich alle gut finden, daß wir abgehauen sind und wir wurden ja auch immer wieder mal begrüßt. Aber das war's dann auch. Ich denke, es ist schwierig, eine politische Unterstützungsarbeit zu Abgetauchten zu organisieren. Es gibt so gut wie keine veröffentlichten Erfahrungen zu dem Thema, auf die wir zurückgreifen konnten. Und die Situation ist nunmal auch ne andere als in den Siebzigern, wo das Thema viel aktueller und präsenter war.

Würdest Du sagen, daß Euer Abtauchen in der Öffentlichkeit genügend thematisiert wurde?

Ulli: Nein, find ich nicht. Wobei ich denke, daß das eine beiderseitige Schwäche war. Ich hätte da auch mehr in die Pötte kommen können, um meine Situation zu vermitteln und meine Überlegungen rüberzubringen. Auch wenn das in so 'ner Situation nicht ganz einfach ist.

Zu der Geschichte der Öffentlichkeitsarbeit kann Thea besser was sagen.

Thea: Es wäre schon möglich gewesen, das Abtauchen öffentlich mehr zu thematisieren. Es gab ein starkes Interesse an dem ganzen Verfahren und auch bezüglich der Situation der Abgetauchten. Z. B. waren die Informations-Veranstaltungen, die wir organisiert haben immer sehr gut besucht. Aber wir waren einfach zu wenig Leute, um auf diesem Interesse etwas aufzubauen und zu entwickeln. Wir waren eigentlich mit dem ganzen anderen Organisationskram schon ziemlich überlastet und hatten kaum noch Kräfte frei, um ständig noch was in die Öffentlichkeit zu blasen und Leute konkret anzusprechen. Außerdem herrschte lange eine große Unsicherheit, wie denn mit so 'nem Abgetauchsein umgegangen werden kann. Was kannst du sagen, was besser nicht? usw. Das ging praktisch allen Leuten so, daß sie dann lieber gar nicht nachgefragt haben, als irgendwas Falsches oder Zu-weit-gehendes zu sagen. Viele wagten es noch nicht mal den Namen "Ulli" auszusprechen. Auf der anderen Seite bestand aber auch ganz konkret die Gefahr der Kriminalisierung der UnterstützerInnen. Diese Drohung schwebte immer über allem und war ganz schwer einzuschätzen. Es gibt einfach so wenig Erfahrungen mit dieser Situation. Übrigens war es kein großes Problem, immer mal wieder Kohle zusammenzukriegen, wenn Leute konkret darauf angesprochen wurden.

Bei uns gab es eine längere Diskussion, ob wir Forderungen an Euch, die Ihr aus Euren Zusammenhängen gerissen wurdet und individuell vor einem großen Haufen Probleme standet, stellen können, oder nicht. Denn allgemein wurde das, was von Euch öffentlich

bekannt wurde, als zu unpolitisch, als zu wenig auf die Verfahren bezogen, eingestuft. Wir haben uns dann dazu entschieden, daß es nicht an uns sein kann, Forderungen zu stellen, zusätzlich Druck auf Euch auszuüben. Natürlich war es für alle von uns wichtig, zu erfahren, wie es Euch geht, wie ihr mit Eurem neuen Umfeld klarkommt, ob Ihr Euch dort, wo Ihr Euch eingerichtet hattet, den Umständen entsprechend wohlfühlt, oder nicht. Wir hätten uns gewünscht, Eure Vorstellungen von Soliarbeit stärker in unsere Arbeit mit einbeziehen zu können.

Warst du genügend in die Entscheidungsprozesse der Solistrukturen eingebunden?

Ulli: Ich habe mir erst relativ spät überlegt, was ich an die Solistrukturen vermitteln und wie das am besten passieren kann. Erst bin ich davon ausgegangen, daß das schon irgendwie läuft. Es gibt Leute, die wissen über meine Situation Bescheid und wissen auch, was ich mir zu der ganzen Sache so denke und wo ich hin will. Und das wird dann auch den Weg zu den Solistrukturen finden, dort eingebracht werden. Aber das lief nicht so einfach, wie sich mit der Zeit rausstellte.

Thea: Ich würde sagen, daß Du eher nicht in die Entscheidungsprozesse eingebunden warst. Du fandest es ja auch falsch, daß lange Zeit keine Diskussion zum Thema Auftauchen aufkam.

Es gab ja bei den Solitreffen zumindest in der ersten Zeit immer die Unsicherheit, wie über die Abgetauchten geredet werden kann, was da wie vermittelt werden kann. Das ist ja auch eine Sache des Vertrauens, das sich erstmal im Laufe der Zeit entwickeln mußte. Aber es war sicher ein Fehler, daß wir da mit dir nicht genauer geklärt haben, was vermittelt werden soll, bzw. daß du öfter mal zu Papier gebracht hättest, was dir wichtig ist, welche Überlegungen die Solistrukturen erreichen sollen. Andererseits war aber auch das erste halbe Jahr die Situation der Eingeknasteten total bestimmend für die Soliarbeit. Das ist ja auch was Handfestes, wo ganz klar ist, worum es geht. Die Situation der Abgetauchten ging da oft unter, wie sich ja auch an dem Redebeitrag von Matthes für die Demo im Dezember zeigte. Er fiel einfach unter den Tisch, weil die 4 gerade aus dem Knast rausgekommen waren.

Und auch im letzten halben Jahr kam die Diskussion um die Abgetauchten nur sehr mühsam in die Gänge. Auch als dann von den Abgetauchten die Überlegungen überkamen, evtl. wieder aufzutauchen, wurde erst sehr spät angefangen, darüber zu diskutieren. Dies sehe ich vor allem als einen Fehler von uns an. Du hattest ja ab März gefordert, daß veröffentlicht wird, daß Du und auch die anderen zurückkommen wollen. Aber wir wußten nicht so recht, wie wir das anfangen sollen. Außerdem fanden wohl viele die Entscheidung falsch oder zu früh, aber die Kritik wurde nie genau formuliert. Wir haben es nicht auf die Reihe gekriegt, darüber gemeinsam zu diskutieren. Erst als die Entscheidung dann schon feststand, gab es Auseinandersetzungen um die Form des Stellens.

Würdest Du aus jetziger Sicht sagen, daß eine stärkere Einbindung in die Solistrukturen möglich gewesen wäre?

Ulli: Ich hätte es gut gefunden, wenn von euch z. B. öffentliche Briefe gekommen wären, wo ihr eure Vorstellungen zu der Situation deutlich macht und auch ruhig Forderungen an mich und die anderen gestellt hättet. Die Überlegungen und Diskussionen, die ich geführt habe, kreisten oft um sehr praktische, organisatorische Dinge und direkt um das Verfahren. Da wäre es ein wichtiger Anstoß gewesen, mit solch einem offenen Brief von euch konfrontiert zu werden. Es wäre vielleicht eine Möglichkeit gewesen, in die Diskussion zu kommen. Und wenn ich eure Forderungen dann nicht hätte erfüllen wollen oder können, dann wäre zumindest das klar gewesen. Es mangelte ja allgemein an öffentlichen Positionen zum Abtauchen und evtl. Wiederauftauchen und überhaupt am Austausch mit uns. Eine Initiative von euch aus in diese Richtung hätte ich sehr gut gefunden. Es machte mit der Zeit etwas müde, immer nur begrüßt zu werden, aber nicht mit konkreten Positionen konfrontiert zu werden. Und je länger du weg bist, desto größer wird auch die Distanz zu den Entwicklungen und Diskussionen "zu Hause", sie sind nicht mehr so wichtig und es wird dann im Laufe der Zeit immer schwerer, selbst in die Pötte zu kommen.

Was könntet Ihr Euch, auch auf zukünftige Fälle, bzw. auf Matthes und die drei im Komitee-Verfahren Abgetauchten, an Kommunikation vorstellen?

Thea: Der Austausch, die Kommunikation mit Abgetauchten ist wirklich ein fast unbeschriebenes Blatt in der Linken. Es gibt ja auch kaum Aufarbeitungen oder Erfahrungsvermittlungen vom Abgetaucht-Sein und der damit verbundenen Soliarbeit. Nach wie vor gibt es ne Menge Unsicherheit im Umgang mit dem Thema und den Leuten und es ist schwierig, da ranzukommen. Aber wie gesagt, offene Briefe halte ich für eine gute Möglichkeit, in einen Austausch zu kommen. Und wie schon erwähnt ruhig auch mit kritischen Überlegungen und Forderungen. Das ist besser, als sich von vorneherein sehr zurückzunehmen und dann lieber gar nichts zu schreiben, als das Gefühl zu haben, zuviel Druck auszuüben. Ich denke, Abgetauchte sind dann schon in der Lage rüberzubringen, wie ihre Situation ist und ob sie auf solch eine Diskussion Bock haben oder im Moment halt nicht in der Lage sind, dazu Stellung zu beziehen.

Und wichtig ist es auch, das Thema ständig in den Köpfen zu behalten. Zum einen, damit die Leute nicht vergessen werden und zum anderen, damit die Notwendigkeit des Abtauchens in bestimmten Situationen präsent bleibt und vielleicht doch einige Leute auf die Idee kommen, in dieser Hinsicht Möglichkeiten abzuchecken und vorzubereiten.

Wie von Thea schon gesagt, hat, es im Zusammenhang mit Eurem Auftauchen am 13.06. und dem sich Stellen, viele Fragen und viel Unverständnis gegeben. Bei uns kam das als ein mehr individueller Schritt, denn als ein politisch bewußter, an, zu dem wir uns politisch-solidarisch verhalten mußten, an dem wir keine Mitsprache hatten.

Kannst du in diesem Zusammenhang noch was zu der Kritik an eurem Auftauchen und Stellen am 13. Juni diesen Jahres sagen?

Ulli: Vor dem von Thea beschriebenen Hintergrund wurde unser Auftauchen organisiert und vorbereitet. Es wurde letztlich nicht gemeinsam entschieden und getragen, sondern

einige Soli-Leute wurden schließlich vor vollendete Tatsachen gestellt und mußten zusehen, was sie damit anfangen. Dies hat mit dazu beigetragen, daß einige Sachen am 13.6.96 nicht zu Ende gedacht und geplant waren. Aber die Behauptung, daß "eigene (autonome) Medien außen vor gelassen wurden", wie's in den radikalen Zeiten vom Juli '96 steht, stimmt einfach nicht. Sie wurden genauso wie andere Medien auch von dem Termin der Pressekonferenz unterrichtet. Wir hatten uns gegen einen Extra-Termin für die "eigenen Medien" (so viele gibt's da ja auch gar nicht) entschieden, weil der Tag für uns auch so schon vollgepackt und stressig genug war. Und wir denken auch, daß unser Auftauchen für die Szenemedien im Gegensatz zu den "normalen, linksliberalen" nicht nur für einen Tag Thema sein wird, sondern das Interesse daran doch hoffentlich ein wenig länger anhält.

Verstehen kann ich den Frust und die Enttäuschung der Video-Gruppe aus Berlin, die leider etwas zu spät zur Pressekonferenz kamen und daher nur noch den Schluß aufnehmen konnten. Wir hatten weder ihre Verspätung mitgekriegt noch ne Ahnung von der tollen Aktion, die sie vorbereitet hatten (*flächendeckendes Plakatieren von Auftauch-Plakaten mit der Ankündigung einer Veranstaltung noch am gleichen Abend im EX in Berlin, d. T.*). Wir hätten es auf die Reihe kriegen müssen, ihnen nach der Pressekonferenz noch ein paar Fragen zu beantworten und was zu erzählen.

Hattet ihr denn erwartet, daß euch so viele Leute zum Gericht begleiten würden?

Ulli: Nee, überhaupt nicht. Das war ein tolles Erlebnis, als wir da rauskamen und die etwa 300 Leute gesehen haben. Das war ein starkes Gefühl der Solidarität, das wir dann mitgenommen haben. Besonders Glosch war ganz begeistert darüber und ich bin mir sicher, daß es ihm sehr geholfen hat, mit der folgenden Scheiße erstmal fertigzuwerden. Ich ärgere mich allerdings darüber, daß wir von der ganzen Situation so geplättet waren, daß wir nicht mal ein paar Worte zu den Leuten gesagt haben.

Aber noch kurz was zu einem anderen Kritikpunkt: Einige meinten, es ist Scheiße sich direkt beim Gericht abliefern zu lassen. Sondern es wäre besser gewesen, sich an einen öffentlichen Ort zu begeben, dort Veranstaltungen und Fete zu machen und abzuwarten, bis wir dort geholt werden. Wir entschieden uns dagegen, weil wir keinen Bock auf den Stress hatten, jeden Augenblick damit rechnen zu müssen, daß die Bullen auflaufen. Und wir konnten uns auch nicht vorstellen, dort in so einer Situation in Ruhe ne Veranstaltung zu machen oder ausgelassen feiern zu können. Außerdem hätten wir dann den Zeitpunkt unserer Festnahme nicht selbst festlegen können, sondern diesen hätten die Bullen bestimmt.

Insgesamt schwingt oft der Vorwurf an uns mit, daß unsere Entscheidung eine rein persönliche war und nicht politisch bestimmt gewesen sei. Es wurde aber nie klar gesagt, warum ein Zurückkommen politisch falsch und wo die Alternative ist. Ich finde es sehr schwer die persönlichen und politischen Gründe voneinander zu trennen, sowohl was unsere Entscheidung angeht, als auch die von Matthes, erstmal noch wegzubleiben. Ich sehe in unserem Auftauchen keinen Kniefall vor dem Staat oder etwas Ähnliches; genauso wenig wie ich das bei Leuten sehe, die zu mehreren Monaten Beugehaft verurteilt wurden

und von denen nur die wenigsten auf die Idee kommen abzutauchen. Klar, am liebsten wäre es mir, wenn es so eine starke linke (Solidaritäts-) Bewegung gäbe, daß es sich die BAW gar nicht erlauben könnte, Glosch in den Knast zu sperren und Matthes noch mit Knast zu drohen. Aber so lange zu warten, bis solch eine Bewegung möglicherweise entsteht, wollte ich dann doch lieber nicht.

Ihr seid ja im Verlauf des Interviews schon an einigen Stellen drauf eingegangen, aber sind unsere momentan nicht gerade starken Strukturen überhaupt in der Lage, derartige politische Unterstützung zu gewährleisten?

Auch wenn diese Frage nicht von Dir allein beantwortet werden kann, sondern alle, die sich in linksradikalen Strukturen bewegen, betrifft, wäre es doch interessant, abschließend Deine Einschätzung dazu zu hören, damit Forderungen, die Du an unsere Strukturen hast, in die allgemeine politische Arbeit mit einfließen können.

Ulli: Hm, ich denke erstmal, daß die Solibewegung nicht ohne weiteres so einen starken Druck entwickeln kann, daß Glosch aus dem Knast rauskommt und Matthes ohne Knast zurückkommen kann - geschweige denn die Leute, die wegen dem Komitee-Verfahren abgetaucht sind. Aber die linken Strukturen sollten es zumindest schaffen, eine öffentliche Kommunikation mit den Abgetauchten anzuleiern. Und auch die geplante bundesweite Demo in Köln für die Freilassung von Glosch halte ich für richtig und wichtig. Allerdings fände ich es gut, wenn in dem Zusammenhang auch die Situation von Matthes und den anderen Abgetauchten thematisiert wird.

Wir danken für das Gespräch!

"Auch das Abtauchen hat 'ne Perspektive und die ist keine schlechte"

aus kassiber 29, September 1996 Interview mit Jutta und zwei anderen Frauen zum "ra

kassiber: Jutta, Du warst am 13.6.95 im Urlaub - und hattest das Glück, nicht festgenommen zu werden. Kannst Du mal erzählen, wie Du den Tag verlebt hast?

Jutta: So genau kann ich mich jetzt nicht mehr an den Tag erinnern ... Auf

kassiber: Wie war denn Deine Reaktion, als klar war, daß, falls Du 'einfach' zurückkommen würdest, Du festgenommen werden würdest?

Jutta: Also ich hab' mich schon erstmal erschreckt, als ich davon erfahren

kassiber: Die Entscheidung, nicht nach Bremen zurückzukommen ..., kannst Du mal erzählen, wie die gefallen ist: Warst Du da auf Dich allein gestellt, hast Du erstmal 'n paar Tage irgendwie 'vor Dich hin gelebt', ohne klar abzuchecken, was Du jetzt machen willst?

Jutta: Am Anfang war das ja ziemlich unklar, was mir eigentlich alles vorge

kassiber: Wie hast Du Dich, nach der Entscheidung, erstmal abzutauchen, auf die neue Situation eingestellt? Was ist so abgelaufen, 'gedanklich', aber auch von daher, sich an ein Leben an einem anderen Ort gewöhnen zu müssen?

Jutta: Zunächst war ich schon ziemlich durcheinander ... Du fällst in 'ne S

kassiber: Wie lange hat das denn ungefähr gedauert? Ich stell' mir vor, daß 'ne wesentliche Schwierigkeit sein könnte, doch überwiegend mit den Gedanken in oder an Bremen, an Leuten hier, zu hängen, aber zugleich vor der Notwendigkeit zu stehen, sich auf die neuen Bedingungen einzulassen...

Jutta: Ich würd' da schon mal unterscheiden: Was mir total schwer gefallen

kassiber: Inwieweit hattest Du Dich mit der Frage auseinandergesetzt, an so 'nem anderen Ort, mittel- bzw. langfristig 'ne persönliche, 'ne politische Perspektive entwickeln zu können bzw. evtl. zu müssen?

Jutta: Das ging relativ schnell. Also die Einschätzungen am Anfang gingen j

kassiber: Eine weitere Frage wäre die nach anderen oder besonderen Bedingungen von Frauen oder Lesben, die abtauchen bzw. ins Exil gehen. Kannst Du dazu noch was sagen?

Jutta: Also ich kam ja aus einer Lebenssituation, wo ich hauptsächlich mit

kassiber: Ich wollte noch mal auf einen Punkt zurückkommen: Freundinnen und Genossinnen von Dir hatten in einem Offenen Brief beschrieben, daß "Beziehungen, Freundinnen-schaften und Kontakte von der Präsenz" leben, und daß über den "momentanen Verlust" durch Deine Abwesenheit quasi ein "Dauerverlust" droht ...

Jutta: Am Anfang hab' ich gedacht, und das war auch dieses Schmerzhaftes da

kassiber: Hattest Du denn von der öffentlichen Soliarbeit zu den Verfahren im Zusammenhang mit dem 13.6.95 was mitbekommen? Also von der öffentlichen Soliarbeit?

Jutta: Ich hatte schon Zugang zu den Publikationen. Und es gab ja dann auch

kassiber: Clara und Xenia, Ihr beide seid Teile dieser Solistruktur aus Frauen/Lesbenzusammenhängen ... Könnt Ihr mal grob skizzieren, was Ihr so gemacht habt in den vergangenen 14 Monaten?

Clara: Am Anfang war die Situation hier ja auch sehr konfus: Niemand wußte

kassiber: Da wollt ich gleich noch mal zu kommen, aber Soliarbeit für Leute, die auf der Flucht bzw. im Knast sind, heißt ja auch, viel Kleinkrams machen zu müssen, z.B. Mietzahlungen zu gewährleisten oder irgendwas mit Ämtern zu klären ...

Clara: Das war ja nicht so viel und auch ganz gut aufgeteilt - das lief da

kassiber: Ihr als Solistruktur ..., auch andere Zusammenhänge haben so 'n ähnliches Bedürfnis formuliert, wolltet mit den Abgetauchten in die Diskussion kommen ... Da ist aber nach meinem Eindruck auf beiden Seiten, zumindest was diese Offenen Briefe angeht, sehr, sehr wenig gelaufen. Und Euer Offener Brief, fand ich, enthielt sogar relativ unverblüht den Appell, doch wieder aufzutauchen - nachdem es vorher, zumindest auf so 'nem Wege, gar keine andere Diskussion gegeben hat. Und dieser Appell, der kann dann ja sicherlich auch weitergedacht werden, nicht nur an Jutta, sondern auch an ...

Xenia: Zugegebenermaßen kommt in so 'nem Offenen Brief, wenn frau ihn denn

kassiber: Die Soliarbeit aus FrauenLesben-Zusammenhänge wird in bzw. von 'ner 'gemischten' Szene immer wieder gern unter 'gemischter' Soliarbeit oder autonomer Politik subsumiert. Wie ist es für Euch als Frauen/Lesben, mit 'gemischten' Zusammenhängen Soliarbeit zu machen?

Xenia: Nicht ganz einfach! Das liegt einerseits daran, daß viele von uns er

kassiber: Der Offene Brief an Jutta war relativ persönlich gehalten - auf 'ner bestimmten Ebene -, ich hatte aber den Eindruck, daß er als ein sehr persönlicher Brief auch austauschbar gewesen wäre - auch für andere Zusammenhänge ...

Clara: Ich finde diesen Brief nicht austauschbar, weil ich mir nicht vorste

kassiber: Jutta, Du hast Dich am 13.6. dieses Jahres, ein Jahr nach den Razzien, den Behörden gestellt ... Kannst Du noch mal kurz zusammenfassen, was Dich dann letztendlich dazu bewogen hat?

Jutta: Dieses Verfahren ist am Anfang ja total aufgebauscht worden - und du

kassiber: Wart Ihr überrascht, von so vielen Leuten empfangen zu werden?

Jutta: Wir waren alle drei total begeistert von den vielen Leuten, die, al

kassiber: Drei von Euch sind zurückgekommen, Matthes ist abgetaucht geblieben ... War's für Euch schwierig, nur zu dritt zurückzukommen? Also gab's da, auch wenn natürlich die Entscheidung, ob Du wiederauftauchst, individuell gefällt werden muß, sozusagen moralische - oder andere - Bedenken, mit einem zu wenig wiederaufzutauchen?

Jutta: Sagen wir mal so: Ich will auf jeden Fall, daß Matthes zurückkommen

kassiber: Das, was Du vorher gesagt hast, impliziert ja, daß 'ne 'bessere' Soliarbeit aus 'gemischten' Zusammenhängen, aus denen Matthes ja kommt, die Möglichkeit für ihn deutlich verbessern würde, ebenfalls zurückzukommen ...

Jutta: Wie ich vorhin schon gesagt hab', war das, wie ich es für mich gesel

"... dazu beitragen, den 'Mythos radikal' aus den Köpfen zu kriegen"

aus kassiber Nr. 31, April '97 Interview zum radikal-Verfahren Neun Hauptbeschuldigt

kassiber: Matthes, seit Ende November bist Du wieder in Bremen, wie ist es Dir denn inzwischen ergangen?

Matthes: So weit, so gut! Die Anfangszeit war für mich dadurch geprägt, ers

kassiber: Du hast den größten Teil der Zeit, in der Du weg warst, in den Niederlanden verbracht - und das auch öffentlich verkündet. An diesem Verhalten hat es Kritik aus der hiesigen Solibewegung gegeben, denn eigentlich sei es immer Praxis der radikalen Linken gewesen, über 'so etwas' nicht zu reden. Oder, um es mit der RAF zu dem allerdings einigermaßen anders gelagerten 'Fall' Christoph Seidler zu sagen: 'Aussagen über illegale Strukturen und geheime Orte des Exil sind und bleiben absolut abzulehnen' ...

Matthes: Ja, diese These ist mir auch zu Ohren gekommen. Ich will mich bei

kassiber: In der Soliszene wird immer noch gern der Begriff 'Exil' für die Situation in der Du Dich - wie auch die im Juni 1996 Wiederauf- getauchten - befunden hast, benutzt. Was stört Dich daran?

Matthes: Am Anfang habe ich den Begriff selbst verwendet. (Dazu ist wichti

kassiber: Wie sah denn Dein Leben in den Niederlanden aus? Gab es es nach einer gewissen Eingewöhnungszeit wieder so etwas wie einen 'normalen Alltag'?

Matthes: Für die erste Zeit kann ich von einem 'normalen Alltag' nicht spre

kassiber: Wie schätzt Du als interessierter Leser linksradikaler Zeitungen die Bedeutung der radikal heute ein - auch im Vergleich zu anderen (halb-)legalen, auf jeden Fall nicht allzu klandestin produzierten und vertriebenen Publikationen? Kann es sein, daß die ehemalige 'Bewegungszeitung' heute im wesentlichen nur noch von ihrem Mythos des 'Radikalen', des 'Gefährlichen' oder von - auch werbewirksamen - Kriminalisierungsaktionen wie am 13.6.95 und danach lebt?

Quo vadis hat in einem Diskussionspapier (1) quasi die Existenzfrage gestellt: 'Die Zeiten haben sich geändert und die 'radikal' auch. Die 'radikal' war in den letzten Jahren kein Sprachrohr der Szene, kein Feld kontroverser und fruchtbarer Auseinandersetzung, kein Blatt, das sich sonderlich für die Diskussion feministischer Positionen interessiert hat, keine Provokation, nur beschränkt ein Medium unterdrückter Nachrichten, keine Orientierung in der theoretischen Diskussion.'

Matthes: Der Schlag am 13.6.95 ist ein Einschnitt gewesen, durch dessen pr

kassiber: Die radikal hat als Sprachrohr einer sich möglichst radikal gerierenden Szene immer ein für militante Politik zweifelsohne unabdingbares klandestines Verhalten propagiert. Nun legen die Auswertungen der der Staatsanwaltschaft vorliegenden Akten nahe, daß das tatsächliche Verhalten einer ganzen Reihe von Leuten ein anderes war. Wir können hier natürlich nur über den Wahrheitsgehalt dieser Akten spekulieren, aber könntest Du Dir Gründe für mögliche politische (und auch persönliche) Katastrophen vorstellen?

Matthes: Zu dem, was die radikal darstellt, habe ich gerade schon was gesa

Gedanken zur Rückkehr dreier im radikal-Verfahren!

Am 13.6. sind Frank, Jutta und Ulli wieder aufgetaucht und haben sich in Bremen den Behörden

Bremen, den 25.11.1996

Heute tauche ich nach ca. anderthalb Jahren wieder in Bremen auf. Noch ist es nicht deutlich was mich erwartet, ob ich in Bremen bleiben kann oder ob ich erst in den Knast muß. Bis vor kurzem lief noch ein Ermittlungsverfahren wegen der AIZ gegen mich, was nun eingestellt wurde. Dies erfreut mich und beschleunigte mein Auftauchen. Das andere Verfahren ist ja sicher bekannt: Bildung einer kriminellen Vereinigung zur Herstellung der 'radikal'.

Also muß ich mich mit der Situation auseinandersetzen ein halbes Jahr abzugehen oder überhaupt nicht. Falls ich dann auf freien Fuß gesetzt werde, müssen 20.000 DM aufgetrieben worden sein und als weiteres werde ich mich wahrscheinlich drei Mal in der Woche bei den Bullen melden müssen und bekomme noch ausgestellt, daß ich mich mit einer bestimmten Zahl von Leuten nicht treffen darf - also Kontaktverbot. Darauf lasse ich mich ein, wenn ich zurückgehe.

Dem stand die Möglichkeit gegenüber in den Niederlanden zu bleiben. Seit mehr als einem Jahr bin ich nun weg. Die Zeit war nicht immer einfach. Viele Konflikte verharmlosten sich, andere taten sich auf. Dennoch überwog häufig das Gefühl, ihnen ein Schnippchen geschlagen zu haben. Das war auch in der ersten Zeit ein gutes Gefühl - einfach zu sehen, daß ihr Apparat doch nicht vollständig funktioniert. Ihre Trefferquote betrug am 13.6.95 schlicht 50% und bedenkt mensch: an dieser Aktion waren 2000 Bullen, aller erdenklichen Einheiten, beteiligt.

Nach außen sah diese ganze Sache bombastisch aus, trotzdem zeigten sich die ersten Fragezeichen, als diese Aktion nur einen Tag Interesse fand in der bürgerlichen Öffentlichkeit. - Mit diesem Gefühl also abgetaucht und diesen Schlag verarbeiten.

In einigen Städten bekam die Szene eine neue Beschäftigung - Antirepressionsarbeit. Die Aktion 'Wasserschlag' ist in aller Munde, zumindest gibt es niemanden, der nicht schon mal davon gehört hat. Die klassischen linken und feministischen Reaktionen stellen sich ein. Veranstaltungen wurden organisiert, Plakate wurden verklebt, Sprüche gesprüht, kleinere Demos fanden statt. Dann gab es auch eine Demo mit 5000 Leuten in Hamburg und eine Extra-Zeitung kam auf den Markt, Soli-Partys ohne Ende und das sprengt den üblichen Rahmen!: auch zwei neue radis wurden den LeserInnen nicht vorenthalten und mensch munkelt, sie sollen jetzt sogar gelesen werden (von der Alt-Szene), die Jüngeren hatten darauf ja immer schon Bock. - Aber zurück zum Thema!

Für mich war die Anfangszeit davon geprägt, zu gucken was sich in der BRD so tut. Viele Leute rödelten und ich saß hier fest und konnte nur registrieren. Lesen war eine Hauptbeschäftigung, aber was weitaus wichtiger war, daß ich Leute fand, mit denen ich reden konnte.

Danach begann das Zuhören. Ich wußte nicht soviel von Holland. Sicher habe ich schon gehört, daß mensch hier Coffeeshops hat, daß es hier liberaler zugehen soll und überhaupt viel schöner ist als Kaltland. Aber mit dieser Oberfläche hier zu leben ist unmöglich. Die Leute sind auch scheiße, die Gesetzgebung ist auch repressiv - natürlich nicht so hart wie in der BRD, die koloniale Geschichte wird sehr zurückhaltend behandelt und die Marktwirtschaft, sprich Kapitalismus, ist hier auf höchstem Niveau entwickelt. Es gibt hier auch zig SprecherInnen, die links für tot erklärt haben, sich distanzieren und ihre Hauptaufgabe darin sehen, linke Ideen zurückzudrängen.

Dennoch auf der anderen Seite gibt es noch immer viele 'kraaks', z.B. in Amsterdam, Arnheim, Nijmegen und Utrecht etc. Aber auch gegen den 'koppelingswet' finden Demos und Veranstaltungen statt. Dieses eben benannte Gesetz schreibt die Behandlung von illegalen Flüchtlingen vor, wie sie aus Krankenkassen, Sozialhilfe, Schulversorgung usw. ausgeschlossen werden sollen. Aber ich will jetzt nicht alles aufzählen, was ich hier so mitbekommen habe. Im großen und ganzen ist es vergleichbar mit der BRD. Dennoch will ich einen Unterschied nicht unerwähnt lassen. Soziale Bewegungen werden als Ansprechpartner akzeptiert. Dies wird deutlich, wenn mensch die Berichterstattung betrachtet zu Faschisten, zu Durchsuchungen bei der Ravage oder auch über politische Kampagnen, wie die Erweiterung des Flughafens Schiphol.

Dennoch kommt nach einiger Zeit das Gefühl zurück, was mache ich hier eigentlich. Natürlich bin ich beschäftigt, mit der hiesigen Geschichte und Realität, aber die Entwicklungen um das Verfahren in der BRD holen mich immer wieder ein. Mensch macht sich Hoffnungen, weil z.B. vier Leute mit einer ähnlichen Anklage aus dem Knast kommen oder ist überrascht, daß am 13.6.96 nur einer in der Kiste bleibt und zwei weitere wieder gehen können. Das sind Geschichten, wo es klar wird, die Zeit hier wird mehr und mehr zu einem Übergang. Es setzt sozusagen ein Doppelleben ein. Mensch denkt dauernd an Deutschland, lebt hier aber einigermaßen holländisch - spricht die Sprache, liest die Zeitung usw. Um so länger ich wegbleibe, um so mehr Zeit muß ich dafür aufwenden mein Leben in Holland zu organisieren. Da ich das dann nach meinen Vorstellungen realisieren will, bedeutet dies zwangsläufig

die Kontakte nach Deutschland zu beschränken. Mit diesem Doppelleben klarzukommen, war nicht einfach. Das machte sich auch an Beziehungen bemerkbar, daß mensch z.B. oft mit seinen Gedanken woanders war.

In meiner Situation war es wichtig, nicht die Realität aus den Augen zu verlieren. - Was läuft nun in der BRD? Wie ist der Stand des Verfahrens? Wie entwickeln sich Diskussionen? usw. - Dies mußte ich im Kopf behalten. Denn Verdrängen führt dazu sich mehr und mehr zu entziehen, d.h. einem ist das Risiko nicht mehr bewußt, doch mal abgegriffen zu werden. Mensch lebt also in einer Art Spannung, die mal mehr - mal weniger auftaucht. Diese Spannung drückt sich aber nicht nur in bezug zur Repression aus. Sie ist auch besonders spürbar, wenn mir Konflikte zu Ohren kommen. In solchen Situationen kam es sehr stark auf die Vermittlung an, damit ich überhaupt reagieren konnte. Oft kam es mir dabei hoch - mal auf den Tisch zu hauen, aber meistens war die Auseinandersetzung dann schon wieder an einem anderen Punkt. Sich in Diskussionen eingebunden fühlen, war schwierig. Dieses Gefühl tauchte eher selten auf. Wenn ich mich dann mal äußerte, kam es falsch an und ich wurde mit Interpretationen konfrontiert, die mit meiner Situation nur wenig zu tun hatten. Dies entschuldigte ich oft damit, daß die Leute in der BRD unheimlich beschäftigt sind und meine Realität einfach nicht wahrnehmen können. Natürlich könnten sie, wenn sie wollten, aber als Abgetauchter ist mensch weit weg... .

An dieser Stelle will ich nochmal nachdrücklich betonen, das ich abgetaucht war und nicht im Exil. Exil ist natürlich der einfachere, griffigere Begriff und ich habe ihn auch verwendet. Aber nach mehreren Diskussionen schien sich dieser Begriff 'Exil' eher auf viele kleine und größere Fluchtbewegungen zu beziehen. Wie z.B. im Deutschen Reich 33-45, wo sehr viele Menschen betroffen waren von Flucht. Viele bekamen in europäischen Ländern, aber nicht nur dort, Aufenthaltsrechte, viele blieben Illegal - abgetaucht. Andere konnten Öffentlichkeit schaffen über die Zustände im Faschismus aufgrund ihrer Anerkennung als Flüchtlinge, was zum Beispiel sichtbar wurde in der Exilliteratur, im Exiltheater usw.

Dies konnte auch bei dem Militärputsch in Chile beobachtet werden. Hier nahm z.B. die ehemalige DDR viele Menschen auf und sie konnten dem sicheren Tod entkommen, konnten selbst Ausbildungen beginnen und eine neue Lebensperspektive entwickeln. Aber nicht nur in Chile der siebziger Jahre kam es zu großen Fluchtbewegungen.

Auch bei dem Putsch in der Türkei 1980 waren viele Menschen gezwungen, sich den faschistischen Häschern zu entziehen. Dies war ihnen in vielen europäischen Staaten möglich. Auch hier gab es wieder Leute, die sich legal äußern konnten, und ein anderer Teil rettete sich, indem sie ein verdecktes Leben begannen. Ganz aktuell ist es immer noch bei der Situation in Kurdistan, was von der türkischen Kolonialmacht besetzt ist. Diese Reihe könnte noch fortgesetzt werden mit Ungarn, Südafrika, Uruguay, El Salvador und vielen anderen Ländern.

Wer oder Welche sich diese kurzen Beispiele nochmal vor Augen führt, merkt: In der BRD ist keine so extreme Situation, wo massenweise Menschen aus ökonomischen oder politischen Gründen flüchten müssen. So war es auch nicht am 13.6.95. Ich hätte auch in den Niederlanden niemals um politisches Asyl fragen können, weil ich aus einem sicheren Drittstaat komme und weil die niederländischen Autoritäten meinen, daß die Rechtsgarantie in Deutschland hoch entwickelt sei. Somit wäre es auch falsch zu analysieren: solange in Holland zu bleiben bis sich die Zustände in der BRD grundsätzlich verändern. Mit dieser Perspektive hätte ich nämlich auch nicht in Holland bleiben können, weil es sich, wie oben schon erwähnt, in rechtlicher, ökonomischer und politischer Ausrichtung nicht viel von der BRD unterscheidet. Aus diesem Grunde lebte ich abgetaucht in den Niederlanden.

Noch einen Unterschied will ich nicht unter den Tisch fallen lassen. Ich war nicht in der Situation, daß ich mich in der BRD gegen ein besonders repressives Regime wehre, wie z.B. dem Hitler-Faschismus, dem Chile der siebziger Jahre oder auch nicht mit der heutigen kurdischen Situation konfrontiert war. Umso länger ich mich mit dem Thema 'Exil' beschäftigte, erschien es mir als falsch, mich als Exilierten zu definieren. Besonders wichtig war dabei, daß ich nicht mit dem TOD bedroht war. Knast ist natürlich auch keine feine Sache, aber ich kann mich so einigermaßen darauf verlassen, daß ich nicht gefoltert werde. Daß dies in der BRD geschieht und auch weiter geschehen kann, will ich damit keinesfalls ausschließen. Aber es ist ein Unterschied 5, 10, 15 oder 20 Jahre eingeknastet zu werden oder eben mit einem halben Jahr zu rechnen, was schon lang genug ist.

Somit ordne ich meine abgetauchte Zeit ein, als ein entziehen vor der BRD-Justiz und das ich es in der Hand habe, wann und wo ich mich in ihre Fänge begeben. Ich bin froh, daß ich nicht in der Situation bin, wie die Leute die wegen Aktionen des Komitees gesucht werden. Da ist die Möglichkeit zu wählen auf Null gesunken, weil der Knast einfach über allem hängt. Von hier aus will ich einen schönen Gruß an euch senden, Bernd, Thomas und Peter. Oft waren meine Gedanken bei euch und ich hoffe ihr konntet ein neues Leben nach euerem Sinn beginnen. Viel Kraft noch! Und auch besonders den Leuten, die euch bisher halfen, daß ihr nicht gepackt werden konntet!

Ich hoffe es ist deutlich geworden, daß ich die Möglichkeit zu wählen hatte.

Eine weitere Überlegung nun wieder aufzutauchen war, daß es hilfreich sein kann, bei dem Prozeß mit acht Angeklagten aufzutreten. Mittlerweile ist das nicht mehr so aktuell, weil es sein kann, daß mehrere Prozesse stattfinden. Was aber weiterhin stimmt, daß dann jede und jeder seine/ihre eigene Stimme hat und sich entsprechend zu anstehenden Diskussionen verhalten kann. Wie ich oben andeutete, ist dies häufiger schon in mir aufgekommen. Als besonderes Beispiel fällt mir ein Artikel in der 'Trouw', einer überregionalen holländischen Tageszeitung ein, wo es u. a. um das Auftauchen am 13.6.96 ging und eben meinen Verbleib in Holland. Dieser umstrittene Artikel erzeugte mehr Diskussionen und Reaktionen in Bezug auf die Abgetauchten, als je zuvor. In der Soli-Szene wurde es heiß diskutiert.

Auch an der Diskussion, warum Erkenntnisse aus den Akten so spät veröffentlicht wurden, wäre ich gerne beteiligt gewesen. Sicher gäbe es noch mehr Punkte zu benennen, wo ich gerne Teil der Diskussion gewesen wäre, aber das würde den Rahmen hier einfach sprengen.

So das wars!

Matthes

Erklärung von Werner auf der Pressekonferenz anlässlich der Rückkehr eines vermeintlichen r
aus radikale Zeiten Nr. 7, Dezember 1996 Ich heiße Werner Konnerth, geboren am 25.1.

Anarchistische Bibliothek
Anticopyright



Eine Dokumentation deutschsprachiger Texte zum Thema Untertauchen
aus Veröffentlichungen der Jahre 1995-1997

Falls du die gelayoutete Broschüre haben willst, kannst du uns per Mail
(k-presentation@immerda.ch) schreiben. PGP-Key findest du unter
<https://keys.immerda.ch/pks/lookup?op=get&search=0xB0F1C46F6B28AC03>

anarchistischebibliothek.org